



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Freitag, 2. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

port verwundeter Deutscher durch Belgien, um den verwundeten Franzosen Luft zu machen, erheben sie entschiedenen Protest, rauben aber dem neutralen Nachbarstaate seine Verkehrsmittel und verwenden sie zu kriegerischen Zwecken! Die Belgier mögen zusehen, wenn einmal Deutschland die 2600 Wagen als Kriegsbeute aus Frankreich fortführt.

Freitag, 2. September.

Napoleon gefangen!

Offizielle militärische Nachrichten an die Königin Augusta in Berlin.

Vor Sedan, 2. Sept., 1/2 2 Uhr Nachm.

Die Capitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpffen abgeschlossen, der an Stelle des verwundeten Marshalls Mac Mahon das Commando führte. Der Kaiser hat nur sich selbst mir übergeben, da er das Commando nicht führt und Alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltsort werde ich bestimmen, nachdem ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung! Wilhelm.

Varennes, 4. Sept., Vorm. 8 Uhr.

Welch' ein ergreifender Augenblick, der der Begegnung mit Napoleon; er war gebeugt, aber würdig in seiner Haltung und ergeben. Ich habe ihm Wilhelmshöhe bei Cassel zum Aufenthalt gegeben. Unsere Begegnung fand in einem kleinen Schloßchen über dem westlichen Glacis von Sedan statt. Von dort beritt ich die Armee um Sedan. Den Empfang durch die Truppen kannt Du Dir denken! Unbeschreiblich! Beim Einbrechen der Dunkelheit 1/2 8 Uhr hatte ich den 5stündigen Ritt beendet, kehrte aber erst um 1 Uhr hierher zurück. Gott helfe weiter. Wilhelm.

Der Bundeskanzler Graf Bismarck hat heute aus Donchery bei Sedan nachstehenden Bericht an Se. Majestät den König erstattet:

„Donchery, den 2. September 1870.

Nachdem ich mich gestern Abend auf Ew. Königlichen Majestät Befehl hierher begeben hatte, um an den Verhandlungen über die Capitulation theilzunehmen, wurden letztere bis etwa 1 Uhr Nachts durch die Bewilligung einer Bedenkzeit unterbrochen, welche General Wimpffen erbeten, nachdem General von Moltke bestimmt erklärt hatte, daß keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt werden und das Bombardement um 9 Uhr Morgens wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Capitulation nicht abgeschlossen wäre. Heute früh gegen 6 Uhr wurde mir der General Reille angemeldet, welcher mir mittheilte, daß der Kaiser mich zu sehen wünsche und sich bereits auf dem Wege von Sedan hierher befinde. Der General kehrte sofort zurück, um Seiner Majestät zu melden, daß ich ihm folgte, und ich befand mich kurz darauf etwa auf halbem Wege zwischen hier und Sedan, in der Nähe von Frénois, dem Kaiser gegenüber. Se. Majestät befand sich in einem offenen Wagen mit drei höheren Offizieren und eben so vielen zu Pferde daneben. Persönlich bekannt waren mir von Letzteren die Generale Castelnau, Reille und Moskawa, der am Fuße verwundet schien, und Baubert. Am Wagen angekommen, stieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaisers an den Schlag und fragte nach den Befehlen Sr. Majestät. Der Kaiser drückte zunächst den Wunsch aus, Ew. Königl. Majestät zu sehen, anscheinend in der Meinung, daß Allerhöchstdieselben sich ebenfalls in Donchery befänden. Nachdem ich erwiderte, daß Ew. Majestät Hauptquartier augenblicklich drei Meilen ent-

fernt, in Vendresse, sei, fragte der Kaiser, ob Ew. Majestät einen Ort bestimmt hätten, wohin er sich zunächst begeben solle und eventuell, welches meine Meinung darüber sei. Ich entgegnete ihm, daß ich in vollständiger Dunkelheit hierhergekommen und die Gegend mir deshalb unbekannt sei, und stellte ihm das in Donchery von mir bewohnte Haus zur Verfügung, welches ich sofort räumen würde. Der Kaiser nahm dies an und fuhr im Schritt gegen Donchery, hielt aber einige hundert Schritte von der in die Stadt führenden Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Arbeiterhause an und fragte mich, ob er nicht dort absteigen könne. Ich ließ das Haus durch den Legationsrath Grafen Bismarck-Böhlen, der mir inzwischen gefolgt war, besichtigen; nachdem gemeldet, daß seine innere Beschaffenheit sehr dürftig und eng, das Haus aber von Verwundeten frei sei, stieg der Kaiser ab und forderte mich auf, ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem sehr kleinen, einen Tisch und zwei Stühle enthaltenden Zimmer eine Unterredung von etwa einer Stunde mit dem Kaiser. Se. Majestät betonte vorzugsweise den Wunsch, günstigere Capitulationsbedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Hause aus ab, hierüber mit Sr. Majestät zu unterhandeln, indem diese rein militärische Frage zwischen dem General von Moltke und dem General von Wimpffen zu erledigen sei. Dagegen fragte ich den Kaiser, ob Se. Majestät zu Friedensverhandlungen geneigt sei. Der Kaiser erwiderte, daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf mein weiteres Befragen, durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies mich Se. Majestät auf das in Paris bestehende Gouvernement. Nach Aufklärung dieses aus dem gestrigen Schreiben des Kaisers an Ew. Majestät nicht mit Sicherheit zu beurtheilenden Punktes erkannte ich und verschwieg dies auch dem Kaiser nicht, daß die Situation noch heute wie gestern kein anderes praktisches Moment als das militärische darbiete und betonte die daraus für uns hervorgehende Nothwendigkeit, durch die Capitulation Sedans vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militärischen Resultate in die Hand zu bekommen.

Ich hatte schon gestern Abend mit dem General von Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich sein würde, ohne Schädigung der deutschen Interessen dem militärischen Ehrgefühl einer Armee, die sich gut geschlagen hatte, günstigere Bedingungen als die festgestellten anzubieten. Nach pflichtmäßiger Erwägung mußten wir Beide in der Verneinung dieser Frage beharren. Wenn daher der General von Moltke, der inzwischen aus der Stadt hinzugekommen war, sich zu Ew. Majestät begab, um Allerhöchstdieselben die Wünsche des Kaisers vorzulegen, so geschah dies, wie Ew. Majestät bekannt, nicht in der Absicht, dieselben zu befürworten.

Der Kaiser begab sich demnächst in's Freie und lud mich ein, mich vor der Thüre des Hauses neben ihn zu setzen. Se. Majestät stellte mir die Frage, ob es nicht thunlich sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde. Ich hatte auch diese Eventualität bereits am Abend zuvor mit General von Moltke besprochen und ging unter Anführung der oben bereits angedeuteten Motive auch auf die Besprechung dieser Modalität nicht ein. In Berührung der politischen Situation nahm ich meinerseits keine Initiative, der Kaiser nur insoweit, daß er das Unglück des Krieges beklagte und erklärte, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden sei.

Durch Erkundigungen in der Stadt und insbesondere durch Reconoscirungen der Offiziere vom Generalstabe war inzwischen, etwa zwischen 9 und 10 Uhr, festgestellt worden, daß das Schloß Bellevue bei Frénois zur Aufnahme des Kaisers geeignet und auch noch nicht mit Verwundeten belegt sei. Ich meldete dies Sr. Majestät in der Form, daß ich Frénois als den Ort bezeichnete, den ich Ew. Majestät zur

Zusammenkunft in Vorschlag bringen würde, und deshalb dem Kaiser anheim stellte, ob Se. Majestät sich gleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des kleinen Arbeiterhauses un bequem sei, und der Kaiser vielleicht einiger Ruhe bedürfen würde. Se. Majestät ging hierauf bereitwillig ein, und geleitete ich den Kaiser, dem eine Ehren-Escorte von Ew. Majestät Leib-Güstrassier-Regiment voranritt, nach dem Schlosse Bellevue, wo inzwischen das weitere Gefolge und die Equipagen des Kaisers, deren Ankunft aus der Stadt bis dahin für unsicher gehalten zu werden schien, von Sedan eingetroffen waren. Ebenso der General Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der Rückkehr des Generals von Moltke, die Besprechung der gestern abgebrochenen Capitulations-Verhandlungen durch den General von Poddbielski, im Beisein des Oberstlieutenants von Verdy und des Stabschefs des Generals von Wimpffen, welche beiden Offiziere das Protokoll führten, wieder aufgenommen wurde. Ich habe nur an der Einleitung derselben durch die Darlegung der politischen und rechtlichen Situation nach Maßgabe der mir vom Kaiser selbst gewordenen Aufschlüsse theilgenommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Rittmeister Grafen von Kostitz im Auftrage des Generals von Moltke die Meldung erhielt, daß Ew. Majestät den Kaiser erst nach Abschluß der Capitulation der Armee sehen wollten — eine Meldung, nach welcher gegnerischerseits die Hoffnung, andere Bedingungen als die abgeschlossenen zu erhalten, aufgegeben wurde. Ich ritt darauf in der Absicht, Ew. Majestät die Lage der Dinge zu melden, Allerhöchstdemselben nach Chébery entgegen, traf unterwegs den General von Moltke mit dem von Ew. Majestät genehmigten Texte der Capitulation, welcher, nachdem wir mit ihm in Frénois eingetroffen, nunmehr ohne Widerspruch angenommen und unterzeichnet wurde. Das Verhalten des Generals von Wimpffen war, ebenso wie das der übrigen französischen Generale in der Nacht vorher, ein sehr würdiges, und konnte dieser tapfere Offizier sich nicht enthalten, mir gegenüber seinem tiefen Schmerz darüber Ausdruck zu geben, daß gerade er berufen sein müsse, achtundvierzig Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika und einen halben Tag nach seiner Uebernahme des Commandos seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnißvolle Capitulation zu setzen; indessen der Mangel an Lebensmitteln und Munition und die absolute Unmöglichkeit jeder weiteren Vertheidigung lege ihm als General die Pflicht auf, seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergießen in der Situation nichts mehr ändern könne. Die Bewilligung der Entlassung der Offiziere auf ihr Ehrenwort wurde mit lebhaftem Danke entgegengenommen als ein Ausdruck der Intentionen Ew. Majestät, den Gefühlen einer Truppe, welche sich tapfer geschlagen hatte, nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten, welche durch das Gebot unserer politisch-militärischen Interessen mit Nothwendigkeit gezogen war. Diesem Gefühle hat der General von Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General von Moltke seinen Dank für die rücksichtsvollen Formen ausdrückt, in denen die Verhandlungen von Seiten desselben geführt worden sind.

Graf Bismarck."

Ueber die erste Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser Napoleon nach der großen, für uns siegreichen Schlacht bei Sedan wird aus bester Quelle, aus Kéthel, Folgendes gemeldet:

„Graf Bismarck und General von Moltke waren den Abend, nachdem der Kaiser brieflich seinen Degen unserm Könige übergeben, zu dem Zwecke von Unterhandlungen über die Capitulation der in Sedan zusammengedrängten Armee Mac Mahon's nach dem Städtchen Donchery, 5 Kilometer von Sedan, gegangen und dort die Nacht geblieben, während der König nach Vendresse zurückgekehrt war. In Donchery kam früh gleich nach 6 Uhr der General Reille, der am Abend vorher den Brief überbracht, in welchem Napoleon

sich zum Gefangenen stellte, in das Quartier des Bundeskanzlers mit der Mittheilung, der Kaiser wolle ihn sprechen. Graf Bismarck kleidete sich sogleich an und setzte sich zu Pferde, um nach Sedan zu reiten. Auf dem Wege dahin traf er schon den Kaiser 3 Kilometer von Donchery bei Frénois auf der Chaussee in einem zweispännigen Wagen, in dem außer ihm drei höhere Offiziere saßen, während drei andere ihn zu Pferde begleiteten. Es befanden sich darunter Reille, Castelnau, der Fürst de Moscova und Raubert. Der Bundeskanzler stieg sogleich ab und fragte, was Se. Majestät befehlen, wobei der Kaiser und seine Offiziere die Mühen abnahmen, welchem Beispiele der Bundeskanzler folgte. Der Kaiser fragte nun, ob er nicht den König sprechen könnte. Es wurde ihm erwidert, daß dies unmöglich, da der König sich in Vendresse, 2 Meilen von Frénois, befinde. Dann erkundigte er sich, wo er bleiben könne, was darauf hindeutete, daß er nicht nach Sedan zurückkehren konnte, weil er in Folge seiner Ergebung entweder von Seiten der Armee Unannehmlichkeiten schon erfahren hatte oder zu erfahren fürchtete. Der Graf bot ihm dann sein Quartier in Donchery an, indem er hinzufügte, daß er es sogleich räumen werde. Der Kaiser nahm das Anerbieten an; aber ein paar hundert Schritte vor der Stadt ließ er halten und fragte, ob er nicht in dem weingelben Hause, welches dort links hart über der Straße stehe, bleiben könne. Der Bundeskanzler sagte ihm, daßelbe sehe sehr ärmlich aus, erhielt aber die Antwort, das schade nicht. Der Kaiser und sein Gefolge stiegen ab, worauf jener sich mit Graf Bismarck die Hintertreppe hinauf in ein kleines einseitiges Zimmer mit einem fichtenen Tisch und zwei Binsenstühlen begab. Hier hatten sie eine einstündige Unterredung. Inzwischen hatte der Bundeskanzler, dem mittlerweile sein Vetter Graf Bismarck-Bohlen nachgeritten war, nach der Stadt geschickt und Moltke gebeten, herauszukommen. Man recognoscirte nun die Gegend nach einem genügenden Unterkommen für den Kaiser und fand das hübsche Schloßchen Bellevue bei Frénois, wohin dann Napoleon unter Ehren-Escorte einer Schwadron vom 1. Güstrassier-Regiment — etwa 3 Stunden nach seiner ersten Begegnung mit dem Bundeskanzler — gebracht wurde und wo später die Capitulations-Bedingungen mit dem aus Sedan herausgeholtten, höchstcommandirenden General Wimpffen (Mac Mahon war in der letzten Schlacht schwer verwundet worden) abgeschlossen wurden und hierauf erst die Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und unserm Könige stattfand, die Napoleon schon vorher verlangt hatte.“

Bericht des Generalstabswerkes über die Capitulation von Sedan:

„Der blutige Kampf auf den Höhen um Sedan lag sichtlich in seinen letzten Zuckungen und auf einigen Stellen fand schon ein friedlicher Verkehr der beiderseitigen Vorposten statt. Se. Majestät der König befahl nunmehr dem Oberstlieutenant von Bronart und dem Hauptmann von Winterfeld vom Generalstabe des großen Hauptquartiers, in seinem Namen den französischen Oberfeldherrn zur Uebergabe der Armee und der Festung aufzufordern. Die preussischen Offiziere wurden am Eingangsthore von Torcy durch den Platzcommandanten von Sedan empfangen und der Erstgenannte betrat darauf die von Häufen kampfesmüder Soldaten angefüllten Straßen der Stadt. Nachdem er den Wunsch ausgesprochen hatte, im Auftrage des Königs mit dem Oberbefehlshaber der französischen Armee zu verhandeln, führte man ihn nach dem Gebäude der Unterpräfecture vor den Kaiser Napoleon, von dessen persönlicher Anwesenheit in Sedan das deutsche Hauptquartier bis dahin noch in Unkenntniß geblieben war.

Der Kaiser war eben damit beschäftigt gewesen, in einem eigenhändigen Schreiben an den König von Preußen seiner hoffnungslosen Lage Ausdruck zu geben. Er erklärte dem Oberstlieutenant von Bronart, welcher die Absendung eines mit Vollmacht zum Unterhandeln versehenen höheren französischen Offiziers beantragte, daß General Wimpffen

an Stelle des verwundeten Marchalls Mac Mahon den Oberbefehl führe. Mit dieser Antwort begab sich der preussische Generalstabsoffizier wieder zu Seiner Majestät dem Könige; gleichzeitig entsendete der Kaiser den General Graf Reille, um das eben erwähnte Schreiben zu überreichen.

Inzwischen war die weiße Flagge in Sedan aufgezogen worden und das Feuer auf der ganzen Schlachtlinie allmählich verstummt. Der König, welcher auch den Kronprinzen von dessen nahegelegenen Standpunkte nach der Höhe von Frénois berufen hatte, um ihn an den zu erwartenden Verhandlungen Theil nehmen zu lassen, empfing daselbst aus den Händen des französischen Generals den Brief des Kaisers . . .

Die Kunde von den Vorgängen auf der Höhe bei Frénois verbreitete sich mit Blitzesschnelle in den Reihen des siegreichen Heeres rings um Sedan und rief überall den lautesten Jubel hervor. Angefichts der beispiellosen Größe des eben errungenen Waffenerfolges traten ruhigere Betrachtungen vorerst noch in den Hintergrund; viele Herzen erfüllte die Hoffnung auf einen unmittelbar bevorstehenden, ruhmvollen Friedensschluß und baldige Rückkehr in die Heimath.

General Reille begab sich mit dem Antwortschreiben Sr. Majestät des Königs nach Sedan zurück. Für das deutsche Heer wurde alsdann um 7¼ Uhr Abends nachstehender Befehl erlassen:

Es sind Verhandlungen eingeleitet. Angriffsbewegungen dürfen daher von unserer Seite während der Nacht nicht erfolgen. Dagegen ist jeder Versuch des Feindes, unsere Linie zu durchbrechen, mit bewaffneter Hand zurückzuweisen. Sollten die Verhandlungen nicht zum Abschluß gelangen, so werden, jedoch erst nach erfolgter Mittheilung, die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. Als solche ist eine Eröffnung des Artilleriefeuers von den Höhen östlich von Frénois aufzunehmen. (gez.) von Moltke.*

Von Seiten der beiden Armeecommandos wurde nunmehr angeordnet, daß die einzelnen Heerestheile im Allgemeinen etwas rückwärts der bei Beendigung des Kampfes eingenommenen Stellungen in Vivouacs zusammengezogen, die Vortruppen aber überall gegen Sedan stehen bleiben sollten.

Es lagerten demgemäß am Abend des 1. September: Das 1. bayerische Corps bei Bazailles und La Moncelle, die 3. bayerische Division auf der Westseite der großen Straße zwischen Bazailles und Balan; das IV. Corps an der Straße von Bazailles nach Douzy; das XII. mit der 24. Division südöstlich Daigny, der 23. östlich Givonne, der Corps-Artillerie bei Willers-Cernay und der Cavallerie-Division bei Douzy; vom Gardecorps die 1. Infanterie-Division nordwestlich, die 2. östlich Givonne, die Corps-Artillerie und die Cavallerie-Division am Calvaire und südlich von Ally; die 4. Cavallerie-Division an der Straße von Givonne nach Vouillon.

Die Eintheilung der Vivouacsplätze für die auf der nördlichen Front vereinigten zwei Corps der 3. Armee hatte General von Kirchbach als Aeltester im Range übernommen. Seinen Anordnungen zufolge wurde das V. Corps mit der 10. Division bei Ally, mit der 9. bei St. Menges, das XI. über welches nach der tödtlichen Verwundung seines Führers der Generalleutnant von Schachtmeier den Befehl übernommen hatte, bei Floing zusammengezogen.

Die Württemberger und die 2. Cavallerie-Division verblieben in ihrer Aufstellung bei Donchery; die 6. Cavallerie-Division, welche sich während des Tages zwischen Flize und Poiz bereit gehalten hatte, bezog am Abend Quartiere in der dortigen Gegend. Die 4. bayerische Division lagerte bei Wadelincourt und Frénois.

König Wilhelm, sowie auch die Kronprinzen von Preußen und von Sachsen begaben sich wieder in ihre bisherigen Hauptquartiere nach Vendresse, Chémery und Mouzon.

In Donchery begannen noch am späten Abend die Capitulationsverhandlungen. Als deutscher Bevollmächtigter

hatte sich General von Moltke in Begleitung des Generalquartiermeisters von Bobbielsky und des Generalstabes dorthin begeben; auf Befehl Sr. Majestät des Königs wohnte auch der Bundeskanzler Graf Bismarck der Besprechung bei, welche Rittmeister Graf Kostitz an Ort und Stelle stenographirte. Von französischer Seite war in Folge nochmals ergangener Aufforderung General Wimpffen mit mehreren Offizieren erschienen, unter ihnen auch General Castelnau, welcher insbesondere mit der Vertretung der Interessen des Kaisers beauftragt zu sein schien, während der Oberbefehlshaber lediglich für die Armee verhandelte.

Schon auf dem Wege nach Donchery hatten Graf Bismarck und General von Moltke sorgfältig erwogen, in wie weit es möglich sein werde, den nach tapferem Widerstande überwundenen Gegner zu schonen. Man blieb sich jedoch hierbei dessen bewußt, daß die Franzosen, welche sogar von Anderen gegen Andere errungene Erfolge zum Gegenstande einer Anklage gemacht hatten, eine selbst erlittene Niederlage nicht verschmerzen würden, noch weniger aber eine gegen sie geübte Großmuth.

General von Moltke forderte daher vor Allem Niederlegen der Waffen und Kriegsgefangenschaft der französischen Armee. General Wimpffen erklärte hierauf, unter so harten und die Ehre des französischen Volkes verletzenden Bedingungen den Abschluß einer Capitulation nicht verantworten zu können; er machte den Vorschlag, man möge den Truppen das Versprechen abnehmen, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu dienen und sie dann in ihre Heimath zu entlassen.*

Bei aller Geneigtheit des deutschen Bevollmächtigten, dem militärischen Gefühl des Gegners Rechnung zu tragen, stand aber aus den vorher angegebenen Gründen die Ueberzeugung fest, daß moralische Verpflichtungen hier nicht ausreichten, daß es vielmehr eines wirklichen Pfandes bedürfe, um das Ergebnis des errungenen Waffenerfolges im Interesse Deutschlands dauernd zu sichern. General von Moltke erklärte daher, an einer bedingungslosen Capitulation unter allen Umständen festhalten und dieselbe im Weigerungsfalle am nächsten Morgen mit den Waffen erzwingen zu müssen. Es wurde dem General Wimpffen ausdrücklich gestattet, die Stellungen des deutschen Heeres in Augenschein nehmen zu lassen, um sich von der Unmöglichkeit eines ferneren Widerstandes zu überzeugen.

Der Bundeskanzler Graf von Bismarck trat den Ausführungen des Generalstabs-Chefs bei. Den französischen Gegenvorschlag bezeichnete er als vollkommen unannehmbar, weil sich bei den augenblicklich so unsicheren Zuständen des Landes eine neue Regierung entwickeln könne, welche dann unter Nichtachtung des hier etwa geschlossenen Vertrages die ganze Bevölkerung zu den Waffen rufen werde, wie es schon im Jahre 1792 geschehen sei. Frankreich, welches im Laufe der letzten Jahrhunderte wohl an zwanzig Mal ohne triftigen Grund Deutschland den Krieg erklärt habe, werde auch diese Niederlage zu rächen suchen. Letzteres bedürfe daher sicherer Bürgschaften, um endlich in Frieden leben zu können.

General Wimpffen bat nunmehr um Bewilligung eines 24stündigen Waffenstillstandes, damit er innerhalb dieser Frist mit den übrigen französischen Generalen zu einem Kriegsrath zusammentreten könne. General von Moltke lehnte aber auch dieses Ansinnen ab und kündigte schließlich für den Fall, daß die von ihm gestellten Bedingungen bis 9 Uhr Morgens nicht angenommen wären, den Wiederbeginn der Feindseligkeiten an.

Um 1 Uhr Nachts wurden die Verhandlungen abgebrochen, ohne zu einem bestimmten Ergebnis geführt zu haben, und die französischen Bevollmächtigten begaben sich nach Sedan zurück. Da es indessen keinem Zweifel unterlag,

* Auf den hiergegen gemachten Einwand, daß es schwierig sein werde, die wirkliche Ausführung eines solchen Versprechens zu sichern, wurde französischerseits hervorgehoben, daß man wenigstens die Offiziere durch Ehrenwort verpflichten könne. Diese Aeußerung bewog demnach den deutschen Generalstabschef, eine derartige Bestimmung für die französischen Offiziere in den Capitulationsentwurf aufzunehmen.

daß die besiegte und fest umschlossene Armee sich den gestellten Bedingungen werde fügen müssen, so wurde der Wortlaut der Letzteren noch im Laufe der Nacht vom Generalstabe des großen Hauptquartiers aufgesetzt.

Zur Fortsetzung der Verhandlungen erschien am 2. September Morgens nicht der französische Oberbefehlshaber, sondern der Kaiser Napoleon in Person, welcher nach seiner am vorigen Tage abgegebenen Erklärung zum Abschlusse einer Capitulation nicht mehr berechtigt sein konnte. Der Kaiser war in Begleitung einiger Offiziere seiner nächsten Umgebung in aller Frühe von Sedan nach Donchéry aufgebrochen und hatte gleichzeitig durch General Reille dem Grafen Bismarck um eine Unterredung ersuchen lassen. Letzterer traf den Kaiser auf dem halben Wege zwischen Sedan und Donchéry. Als dieser zunächst um eine persönliche Zusammenkunft mit dem Könige bat, theilte ihm der Bundeskanzler mit, daß sich das Hauptquartier Sr. Majestät in Vendresse befinde; Beide begaben sich darauf zur weiteren Besprechung in ein Häuschen an der großen Straße. Graf Bismarck richtete an den Kaiser die Frage, ob derselbe zu Friedensunterhandlungen geneigt sei, erhielt aber die Antwort, sich dieserhalb an die Regierung in Paris zu wenden. Da unter solchen Umständen die Sachlage ihren rein militärischen Charakter behielt und lediglich von diesem Standpunkte aus behandelt werden mußte, so wurde General von Moltke zum Kaiser entboten, welcher Letztere nunmehr den Wunsch aussprach, daß die französische Armee auf belgisches Gebiet übergeführt werden möge. Der deutsche Generalstabs-Chef vermochte hierauf nicht einzugehen. Er begab sich nun auf den Weg nach Vendresse, um dem Könige über den Verlauf der Verhandlungen mit dem französischen Oberfeldherrn zu berichten.

Inzwischen hielten sich die deutschen Truppen zur Wiederaufnahme des Kampfes bereit; die Artillerie stand schußfertig in ihren Stellungen. Da von französischer Seite noch immer kein Bevollmächtigter erschien, so wurde Hauptmann Zingler vom Generalstabe des großen Hauptquartiers in Begleitung des Generals Grafen Reille nach Sedan entsendet, um dem General Wimpffen mitzutheilen, daß die Feindbelagerungen um 10 Uhr Vormittags wieder beginnen würden, falls bis dahin das Zustandekommen der Capitulation nicht gesichert sei. Der französische Oberbefehlshaber weigerte sich dennoch, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, indem er sich auf eine Weisung des Kaisers berief, die Festung vor dessen beabsichtigter Unterredung mit dem Könige nicht zu verlassen. Als indessen der Hauptmann erklärte, daß er in solchem Falle den Auftrag habe, auf seinem Rückwege den vor Sedan befindlichen deutschen Truppen Befehl zum Feuern zu überbringen, entschloß sich General Wimpffen endlich zum Ausbruche.

In den Reihen des französischen Heeres hatte seit dem Abend des 1. September die Entmuthigung begreiflicher Weise erheblich zugenommen, und von Stunde zu Stunde lockerten sich in immer höherem Grade die Bande des Gehorsams. Zahlreiche Offiziere und Mannschaften aus Sedan erschienen bereits bei den deutschen Vorposten, um sich diesen zu ergeben; man mußte sie zurückweisen, weil ihr Geschick von dem der Uebrigen nicht getrennt werden durfte. (Nur die Wagen des kaiserlichen Hauptquartiers wurden auf Bitten ihrer Führer durchgelassen und dem Kaiser zur Verfügung gestellt.)

Unter solchen Umständen traten die französischen Bevollmächtigten von Neuem in die Verhandlungen ein. Mittlerweile war General von Moltke um 9 Uhr Morgens auf dem Wege nach Vendresse Sr. Majestät dem Könige begegnet, welcher die ihm vorgetragenen Capitulationsbedingungen durchaus genehmigte und zugleich erklärte, daß er nur im Falle der Unterzeichnung derselben zu einer Unterredung mit dem Kaiser bereit sei. Nachdem General von Moltke mit dieser Entscheidung im Schloß Bellevue bei Frénois eingetroffen war, erfolgte daselbst um 11 Uhr Vormittags ohne ferneren Widerspruch die Unterzeichnung der Capitulation

auf der am vorigen Abend von deutscher Seite aufgestellten Grundlage. General Wimpffen mußte anerkennen, daß seine Armee, bei ganzlichem Mangel an Lebensmitteln und Munition und Angesichts der sie umgebenden Streitkräfte, kaum noch widerstandsfähig sei, daß eine Fortsetzung des Kampfes daher nur zu nutzlosen Opfern führen könne.

Die Capitulation lautet:

Zwischen den Unterzeichneten, dem Generalstabs-Chef des Königs Wilhelm von Preußen, Oberbefehlshaber der deutschen Armeen, und dem General-Commandanten der französischen Armee, Beide versehen mit den Vollmachten S. M. des Königs Wilhelm und des Kaisers Napoleon, ist die folgende Convention abgeschlossen:

Art. 1. Die französische Armee unter dem Befehle des Generals de Wimpffen, gegenwärtig eingeschlossen durch die zahlreicheren Streitkräfte um Sedan, ist kriegsgefangen.

Art. 2. In Erwägung der tapferen Vertheidigung dieser französischen Armee findet eine Ausnahme statt für alle Generale und Offiziere, sowie für die höheren Beamten mit Offiziersrang, die sich durch Ehrenwort schriftlich verpflichten, bis zum Ende des gegenwärtigen Krieges die Waffen nicht gegen Deutschland zu führen und in keiner Weise gegen dessen Interessen zu handeln. Die Offiziere und Beamten, welche diese Bedingungen annehmen, behalten ihre Waffen und die Gegenstände, welche ihnen persönlich gehören.

Art. 3. Alle Waffen und alles Material der Armee, bestehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Munition &c., werden an eine von dem Obergenerale ernannte Commission nach Sedan abgeliefert, um unmittelbar an die deutschen Commissare überwiesen zu werden.

Art. 4. Die Festung Sedan wird in ihrem gegenwärtigen Zustande und spätestens am Abend des 2. September übergeben und zur Disposition des Königs Wilhelm gestellt.

Art. 5. Die Offiziere, welche die im Art. 2 erwähnten Verpflichtungen nicht eingegangen sind, sowie die entwaffneten Truppen, werden nach ihren Regimentern oder Corps in militärischer Ordnung rangirt und abgeführt. Diese Maßregel beginnt am 2. September und wird am 3. beendigt. Diese Detachements werden geführt werden auf das Terrain, begrenzt von der Maas bei Tzès, und an die deutschen Commissare übergeben durch ihre Offiziere, welche alsdann ihr Commando an ihre Unteroffiziere abgeben. Die Aerzte ohne Ausnahme bleiben zurück, um die Verwundeten zu pflegen.

Frénoy, 2. September 1870.

Unterz. von Moltke. de Wimpffen.

Der unglückliche General de Wimpffen erläßt nunmehr folgende Proclamation:

Soldaten! Gestern habt Ihr gegen sehr überlegene Streitkräfte gekämpft. Von Tagesanbruch bis in die Nacht habt Ihr mit der größten Tapferkeit dem Feinde widerstanden und die letzte Patrone verschossen. Erschöpft von diesem Kampfe, konntet Ihr dem Aufrufe Eurer Generale und Offiziere, den Verjuch zu machen, die Straße von Montmédy zu gewinnen und zum Marschall Bazaine zu stoßen, nicht Folge leisten. Nur 2000 Mann konntet sich sammeln, um eine letzte Anstrengung zu versuchen. Sie haben vor dem Dorfe Balan Halt machen und nach Sedan zurückkehren müssen, wo Euer General mit Schmerz erkennen mußte, daß weder Lebensmittel noch Kriegsmunition da war. Man konnte nicht daran denken, den Platz zu vertheidigen, welchen seine Lage unfähig macht, der zahlreichen und mächtigen Artillerie des Feindes zu widerstehen. Da die in den Mauern der Stadt eingeschlossene Armee weder aus derselben heraus, noch sie vertheidigen konnte, weil die Mittel des Unterhaltes für die Bevölkernung wie für die Truppen fehlten, so habe ich den traurigen Entschluß fassen müssen, mit dem Feinde zu unterhandeln. Gestern in das preussische Hauptquartier gesandt mit den Vollmachten des Kaisers, konnte ich mich

Anfangs nicht darein ergeben, die Bedingungen anzunehmen, die mir auferlegt wurden. Diesen Morgen erst, bedroht von einem Bombardement, dem wir nicht hätten antworten können, habe ich mich zu neuen Schritten entschlossen und habe die Bedingungen erlangt, durch welche auch, soweit es möglich gewesen ist, die verlegenden Formalitäten erpart werden, welche die Kriegsgebräuche meistens in solchem Falle mit sich bringen. Es bleibt uns, Offiziere und Soldaten, nur übrig, mit würdiger Ruhe die Folgen der Nothwendigkeit zu ertragen, gegen welche eine Armee nicht kämpfen kann: Mangel an Lebensmitteln und an Munition zum Fechten. Ich habe wenigstens die Gemugthuung, ein unnützes Gemekel zu vermeiden und dem Vaterlande Soldaten zu erhalten, die noch fähig sind, in Zukunft gute und glänzende Dienste zu leisten.

Der General-Chef-Commandant:
de Wimpffen.

Bezüglich der Ausführung der Capitulationsbedingungen wurden von der deutschen Heeresleitung folgende Bestimmungen erlassen:

Hauptquartier Fresnoy, 2. September 1870.

Die heute noch in und bei Sedan befindliche französische Armee hat capitulirt. Offiziere werden auf Ehrenwort entlassen, Unteroffiziere und Gemeine sind kriegsgefangen. Waffen und Armeematerial werden ausgeliefert. Die kriegsgefangene Mannschaft, deren Stärke noch nicht zu übersehen ist, wird in dem Bogen der Maas bei Villette und Iges versammelt und demnächst in Echelons abgeführt. Zur ersten Bewachung werden das XI. und das I. königlich bayerische Armeecorps unter gemeinsamem Oberbefehl des Generals von der Tann bestimmt. Die Verpflegung der Gefangenen, für welche nach dem Versprechen des commandirenden französischen Generals Vorräthe aus Mézières bis nahe Donchéry per Bahn herangeführt werden sollen, ist gleichfalls durch General von der Tann zu regeln. Daß dem Heranziehen jenes Bahnzuges keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, ist sorgsam zu überwachen. Vom XI. Armeecorps ist ein Infanterie-Regiment im Laufe des morgenden Tages, nachdem Sedan von den französischen Truppen geräumt worden, in die Festung als Garnison zu verlegen. Im Uebrigen haben die 3. Armee und Armeetheilungen Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen sich morgen in westlicher und südlicher Richtung von Sedan zu entfernen.

Die Abführung der Gefangenen in zwei Linien über Stonay, Etain, Gorze auf Remilly, beziehungsweise über Bazancy, Clermont, St. Mihiel auf Pont-à-Mousson ist durch die Armeetheilung Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen beziehungsweise des königlichen Obercommandos der 3. Armee im Sinne des Befehls von heute früh einzuleiten. Um jedem Zweifel zu begegnen, wird bemerkt, daß die gestern im Gefecht und heute vor Abschluß der Capitulation gefangenen französischen Offiziere nach den bisher gültigen Grundsätzen zu behandeln sind.

Die 3. Armee hat sogleich einen Commandanten von Sedan, sowie einen General zu bestimmen, welcher über die innerhalb Sedan niederzulegenden Waffen zu bestimmen hat.

Die ausreichende Zuweisung von Offizieren und Beamten wird anheimgestellt. Beide Offiziere haben sich baldmöglichst beim General-Quartiermeister der Armee zu melden. Die Seitens der französischen Armee auszuliefernden Pferde sollen nach Bestimmung Sr. Majestät des Königs den gesammten deutschen Streitkräften zu Gute kommen, und werden die Armeecommandos über die ihnen zuzuweisenden Quoten noch informiert werden.

Die Aufräumung des Schlachtfeldes ist Sache der General-Staffen-Inspection der Armeetheilung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Sachsen. Die Begrabung der Leichen ist vermittelt der Civilbehörde zu beschleunigen.
von Moltke."

Ueber die Vorgänge des heutigen Tages wird der „Nordd. Allgem. Ztg.“ aus dem Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen geschrieben:

„Am 2. September, dem Tage nach der Entscheidungsschlacht bei Sedan, verließ der Kronprinz das Hauptquartier von Chémery, um das weite Terrain, auf dem eine ganze Armee des Kaiserreichs Tags zuvor vernichtet worden war, noch einmal nach allen Seiten hin zu mustern. Die Capitulantanten von Sedan hatten dafür gesorgt, daß auch diesem Tage noch wichtige Entschlüsse vorbehalten blieben. Obgleich die Reste der fünf französischen Corps, die am 1. im Feuer gewesen, soweit sie sich in die Festung geflüchtet, unmittelbar nach begonnener Kanonade ihre Parmentairs in das deutsche Lager entsandten, so hatte doch der endgültige Vertrag der Uebergabe am Abend nach der Schlacht nicht mehr vollzogen werden können. Die Anwesenheit des Kaisers, der, wie er sich selbst ausdrückte, seinen Degen „zu Füßen“ des Königs von Preußen niedergelgt hatte und daher mit seiner Armee als Kriegsgefangener zu behandeln war, gab dem Thatbestand einen so außerordentlichen Charakter, daß es nicht genügend schien, für diese Capitulation einfach die üblichen Formen des Kriegsrechtes in Anwendung zu bringen, sondern daß jede mögliche Vorsichtsmaßregel getroffen werden mußte, um etwaigen Meinungsverschiedenheiten vorzubeugen, die sich zwischen dem Kaiser, als oberstem Commandanten seiner Armee, und den Führern des Heeres über die Interpretation des Vertrages erheben konnten.

Napoleon III. war in der Nacht vom 1. bis zum 2. September in Sedan geblieben. Am frühen Morgen, noch vor der Tageshelle, bald nach 5 Uhr, begab er sich im geschlossenen Wagen nach Donchéry, um hier womöglich den König von Preußen zu treffen, dessen Hauptquartier er am letztgenannten Orte vermuthete. Er täuschte sich hierin, da der König vom Schlachtfelde noch einmal nach Vendresse, dem Sitz seines Hauptquartiers vom Tage vor der Schlacht, zurückgekehrt war. Nur einige Personen des Stabes und des königlichen Gefolges, unter ihnen der Bundeskanzler, hatten sich bereits am 1. Abends nach Donchéry begeben. Graf Bismarck verließ die Stadt ungefähr zu derselben Stunde, in der der Kaiser von Sedan aufgebrochen war. So kam es, daß beide auf dem Wege, der nach Donchéry führt, sich begegneten. Der Kaiser, als er von preussischen Offizieren erfuhr, daß der König noch nicht angekommen war, gab seinen Plan, nach Donchéry zu gehen, auf und rastete in einem Hause an der Landstraße, die dicht an der Maas gelegen ist, und zwar dicht an der Stelle, wo die Chaussee von Chémery über Chéhery und Cheveuge in die von Sedan auf Donchéry ausmündet. Da die Straße des frühen Morgens wegen noch ziemlich menschenleer war, blieb der Kaiser, eine Cigarre rauchend, längere Zeit vor der Thür des einfachen Bauernhauses sitzen. Hier war es denn auch, wo Graf Bismarck mit ihm zusammentraf und mit ihm eine Unterredung hatte, die natürlich ohne Zeugen geführt wurde.

Inzwischen war noch immer unentschieden, wie die An gelegenheit der Capitulation von Sedan sich regeln werde. Der Kaiser hatte erklärt, daß in der Lage, in der er sich befände, eine Beeinflussung von seiner Seite erfolglos sein werde, und daß er daher den Abschluß des Vertrages lediglich dem Stabe seiner Armee überlassen müsse. Die Meinungen der Generale aber waren getheilt: einige stimmten für die Capitulation, andere verlangten freien Abzug mit den Waffen. Es schien in diesem Stadium der Katastrophe, das bis nach 10 Uhr Vormittags fortdauerte, geboten, das Feldgeschütz, mit den Läufen gegen die Festung gerichtet, vor derselben zu belassen. Zum Glück für die Stadt, die bei einem Bombardement unrettbar verloren gewesen wäre, behielt zuletzt bei den Führern des französischen Heeres die Stimme der Mäßigung die Oberhand: die Capitulation wurde in dem bereits mitgetheilten Wortlaut von ihnen angenommen und von den Bevollmächtigten (General von Moltke, General von Wimpffen) in Fresnois unterschrieben.

Während der Kronprinz noch auf dem Wege nach Donchéry war, erhielt er kurz vor dem Dorfe Chéhery durch einen Ordnonanzoffizier die Nachricht, daß der König im

Begriffe stehe, sich ebendorthin zu begeben. Es wurde also auf der Straße Halt gemacht und die Ankunft Sr. Majestät erwartet. Sie erfolgte gegen 10 Uhr. Nachdem der König den Wagen verlassen hatte, empfing er von General von Moltke den Bericht über die damals noch nicht zum Abschluß gediehenen Verhandlungen wegen der Uebergabe Sedans. Um den Erfolg derselben abzuwarten, gab der König den Befehl, daß Stab und Offiziercorps der beiden Hauptquartiere sich zum Rendezvous auf den Höhen zwischen Frénois und Donchéry, an demselben Orte, wo Tags zuvor der Kronprinz das Commando geführt hatte, einfänden sollten. Der König und der Kronprinz erschienen hier gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Es war kurz nach 12 Uhr, als die inzwischen vollzogene Capitulation an dieser Stelle dem König überbracht wurde. Mit lauter Stimme las Se. Majestät sie den anwesenden Offizieren vor.

Dem Kaiser der Franzosen, der nicht wieder nach Sedan zurückkehren wünschte, war im Laufe des Vormittags die im Privatbesitz befindliche Villa Bellevue, zwischen Frénois und Bilette, links von der Chaussee auf Sedan gelegen, zum Aufenthaltsort angewiesen. Unter starker Cavallerie-Escorte hatte man ihn hierher geführt, wo er die weiteren Bestimmungen des Königs von Preußen erwarten sollte. Es war eine der historisch merkwürdigsten und inhaltsvollsten Scenen in diesem an großen Ereignissen so reichen Kriege, als gegen 1 Uhr der König, umgeben von dem Kronprinzen, dem Herzog von Sachsen-Coburg, dem Prinzen Wilhelm von Württemberg, einigen anderen Fürsten beider Hauptlager und den Offizieren, zur persönlichen Begegnung mit dem Kaiser den Garten der Villa Bellevue betrat. Napoleon III. empfing den Sieger von Sedan an der Außenseite des Hauses vor der Treppe, zog seine Militärmitze ab, als der König sich ihm näherte und verbeugte sich mit tiefer Ehrerbietung. Dann begleitete er den König und den Kronprinzen in das Innere des Hauses, wo eine halbstündige Unterredung stattfand. Das Anerbieten des Königs, der dem kriegsgefangenen Kaiser sein Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel zur Verfügung stellte, nahm Napoleon III. dankend an und fügte nur noch den Wunsch hinzu, daß ihm, soweit er bei seiner Ueberführung nach Deutschland französisches Gebiet zu passiren habe, eine starke militärische Bedeckung gewährt werden möge. Als die Unterredung beendet, verabschiedete er sich von dem König und dem Kronprinzen in tiefer Bewegung. In seinen Augen standen Thränen, die er durch das Taschentuch zu verbergen suchte. Der König beobachtete neben ihm eine ernste, würdevolle, kriegerische Haltung.

Der Kronprinz widmete den übrigen Theil des Tages der genauesten Besichtigung des Schlachtfeldes. Trotz des starken Regens, der sich gegen Abend einstellte, kehrte er erst gegen 10 Uhr in das Hauptquartier zurück, das von Chémery nach Donchéry verlegt worden war und in dieser Stadt am folgenden Tage Rast hielt.

Den Berichten der „Kreuzzeitung“ entnehmen wir:

„Aus Donchéry. Heute Morgen im königlichen Hauptquartier Vendresse kam die Nachricht aus Sedan, daß der Commandant dieser Festung und die Generale der gestern geschlagenen, nach Sedan hineingedrängten Truppen die vom Kaiser vorgeschlagene Capitulation nicht annehmen wollten, daß daher die während des gestrigen Abends und der Nacht von dem Ministerpräsidenten und Bundeskanzler Grafen Bismarck und dem Chef des großen Generalstabes, General der Infanterie von Moltke, geführten Unterhandlungen kein Resultat gehabt hätten. Auf diese Nachricht begab sich Se. Majestät der König sofort von Vendresse über Chevenuze, um das Bombardement und die nun nöthigen weiteren militärischen Maßregeln eintreten zu lassen. Auf der Höhe jenseits Chémery und unmittelbar vor Chevenuze stieß die Fahrt auf Nachrichten von den Vorgängen dieses Morgens. Sie lauteten: Der Kaiser Napoleon habe früh 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Sedan verlassen und habe sich bis zu dem Kreuzungspunkte

der Chausseen nach Süden begeben, wo er einige preussische Offiziere in deutscher Sprache gefragt: Wo ist der König? Da diese das Hauptquartier Vendresse nicht kannten, Se. Majestät den König aber am Tage vorher auf der Höhe von Donchéry gesehen, so glaubten sie, den Kaiser dorthin verweisen zu müssen. Im Wagen des Kaisers saßen die Generale Castelnau und der Prinz Ney, Herzog de Moscova, und neben dem Wagen ritt der General Reille, derselbe, welcher gestern das Schreiben des Kaisers überbracht hatte und bei der großen Pariser internationalen Weltausstellung zur Aufwartung bei Sr. Majestät dem Könige commandirt gewesen war. Escortirt waren die kaiserlichen Equipagen von einer Abtheilung des Leib-Güsrasser-Regiments (schleisches) Nr. 1, und es folgte der ganze prachtvolle Troß der kaiserlichen Equipagen, des Marstalls, der Dienerschaft, der Küche &c. Als in Donchéry sich erwies, daß Se. Majestät der König nicht dort, sondern in Vendresse übernachtet hatte, wollte Kaiser Napoleon sich nach dem näher an der Festung liegenden Schloße le petit Sédan begeben, begegnete aber in Torcy dem Grafen Bismarck, welcher sich auf die Nachricht von dem Austritt des Kaisers aus Sedan ihm entgegen begeben hatte. Der Kaiser stieg hier aus dem Wagen, nahm mit seinem Generalen Platz vor einem Hause, begrüßte den Grafen Bismarck durch Abnehmen seiner Mütze, welchen Gruß der Graf militärisch erwiderte. Es begann nun eine halbstündige Unterhaltung, deren Inhalt wohl von einer weltgeschichtlichen Bedeutung gewesen sein mag. — Nach diesem Bericht verließ Se. Majestät der König den Wagen und trat auf den Feldrain neben der Chaussee. Ebenso verließen Prinz Karl, der Großherzog von Sachsen-Weimar, Prinz Luitpold von Bayern und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin die Wagen, welche in langer Reihe auf der Chaussee halten blieben. Auch der Kriegsminister, die General-Adjutanten &c. begaben sich zu Sr. Majestät. Dem Anschein nach wurde hier — dieser Wendung der Dinge gegenüber — Kriegsrath gehalten. Man hörte dann, daß der Beginn eines Bombardements befohlen worden sei, wenn der Commandant von Sedan oder der seit zwei Tagen aus Algier eingetroffene General von Wimpffen, welcher für den verwundeten Mac Mahon das Commando dieser Armee übernommen hatte, die Capitulation der Festung und der Armee nicht unterschrieben habe. Bei der darauf folgenden Fortsetzung der Fahrt begegnete Se. Majestät auf der letzten Höhe vor Sedan Sr. königlichen Hoheit dem Kronprinzen, höchstwelcher seinem königlichen Vater diese Nachricht bestätigte und dann auf einer über Donchéry liegenden Höhe vorausfuhr, von wo aus die ganze Landschaft sich noch weiter entfaltete, als von den Punkten aus, wo der König gestern gehalten. Auf diese Höhe folgte auch die ganze Suite. Man überjah allerdings bei weniger vortheilhafter Beleuchtung als gestern während der Schlacht, das ganze Maas-Thal. Auf allen Höhen, soweit das bewaffnete Auge reichte, standen Batterien aufgeföhren und auf der Chaussee hörte man überall das Herausrasseln der Reserve-Batterien, welche noch in die Bombardements-Linie eintreten sollten. Nach sachkundiger Schätzung standen um 11 Uhr über 800 Geschütze bereit, das Bombardement zu beginnen. Da traf die unterzeichnete Capitulation ein.

Als die mit dem General Wimpffen abgeschlossene Capitulation dem König auf der Höhe über Donchéry überbracht wurde, befahl Se. Majestät die Vorlesung derselben vor den versammelten fürstlichen Personen, zu denen auch der Herzog von Coburg-Gotha und der Prinz Wilhelm von Württemberg gekommen waren. Der General-Adjutant von Treskow las die sämmtlichen Festsetzungen vor. Darauf sprach Se. Majestät der König, besonders zu den anwesenden Fürsten gewendet, aber an alle Anwesenden gerichtet:

„Sie wissen nun, meine Herren, welch' großes geschichtliches Ereigniß sich zugetragen hat. Ich verdanke dies den ausgezeichneten Thaten der vereinigten Armeen, denen ich mich gerade bei dieser Veranlassung gedrungen fühle, meinen königlichen Dank auszusprechen, um so mehr, als diese großen

Erfolge wohl geeignet sind, den Kitt noch fester zu gestalten, der die Fürsten des Norddeutschen Bundes und meine anderen Verbündeten — deren fürstliche Mitglieder ich in diesem großen Moment zahlreich um mich versammelt sehe — mit uns verbündet, so daß wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen. Allerdings ist unsere Aufgabe nicht dem, was sich unter unseren Augen vollzieht, noch nicht vollendet; denn wir wissen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müssen wir schlagfertig bleiben: aber schon jetzt meinen Dank Jedem, der ein Blatt zum Lorbeer- und Ruhmeskranz unseres Vaterlandes hinzugefügt hat.

Als der König seine Verbündeten erwähnte, richtete er seine Augen besonders auf die Prinzen Luitpold von Bayern und Wilhelm von Württemberg, denen Se. Majestät später auch noch die Hand reichte.

Die in Sedan einberufenen gewesenen Mobiltgarden hat Se. Majestät der König sofort wieder in ihre heimatlichen Dörfer entlassen und am 2. eilten die Mannschaften auch schon nach allen Richtungen in's Land hinein, offenkundig hocherfreut, daß die Sache für sie wenigstens zu Ende sei. Die auf diese Weise aus Sedan Entlassenen, meist kräftige Männer, kamen oft auf ihrem Heimwege in Verlegenheit, wenn sie preussischen Patrouillen begegneten, die nichts von der befohlenen Freilassung wissen konnten, bei den Leuten ihre Einberufungs-Ordre fanden und sie verhafteten. So wurden am Abend des 2. in Vendresse einige Hundert eingeliefert und dem Director der Feldpolizei des großen Hauptquartiers Dr. Stieber vorgeführt, welcher nun die nöthigen Anordnungen traf, daß die Leute ihre Wohnsitze unbelästigt erreichen konnten.

In einem weiteren Berichte der „Kreuzzeitung“ vom 3. September heißt es:

„Während des gestrigen Ruhetages in Vendresse hatte Se. Majestät der König alle höheren Offiziere seines Hauptquartiers zur Tafel geladen, bei welcher die Regimentsmusik des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7 musizierte. Da die königliche Tafel während des Feldzuges immer sehr einfach ist und nur gewöhnlicher Tischwein getrunken werden darf, so befahl Se. Majestät aus Veranlassung der gestrigen glänzenden Ereignisse, Champagner zu serviren und brachte folgenden Toast aus: Wir müssen heute aus Dankbarkeit auf das Wohl meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminister von Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General von Moltke, haben es geleitet, und Sie, Graf von Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie uns also trinken auf das Wohl der Armee, der drei von mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat.“

Aus Sedan wird der „Kreuzzeitung“ einige Tage später geschrieben:

„Die am 2. September in Frénois — einem Weiler halbwegs zwischen hier und dem benachbarten Donchéry — abgeschlossene Capitulation, welche jetzt erst ihrem ganzen Inhalte nach den hier liegenden Truppen bekannt wird, machte einen fast schmerzlichen Eindruck, und die lange Weigerung des Generals Wimpffen, sie zu unterschreiben, ist daher sehr begreiflich. Noch am 31. August hätte die ganze Mac Mahon'sche Armee nach Belgien übertreten können, und man glaubte im deutschen Heerlager allgemein, daß ein solcher Uebertritt auf neutrales Gebiet von den französischen Generalen vorgezogen werden würde, weil dann wenigstens nicht alle Waffen verloren oder vielmehr nicht direkt in preussische Hände übergegangen sein würden. Mit Mac Mahon's Verwundung scheint eine große Rathlosigkeit eingetreten zu sein. Jedenfalls hätte sich der größte Theil der Armee, die doch wirklich etwas mehr als 100 000 Mann stark war, noch nach Mézières retten können, wenn während der Nacht marschirt worden wäre und wenn die französischen Eclaircurs

ihren Dienst so gut verstanden wie die preussischen. Die Franzosen hätten wissen müssen, daß sie umklammert werden sollten. Gefühlt haben sie es gewiß doch schon am 30. August; ja, da sie das ganze Landvolk als Rundschaffter zu ihrer Disposition haben, so müssen sie, von dem Augenblick an, wo nicht nur die Maasarmee unter dem Kronprinzen von Sachsen zwischen sie und Metz, sondern gleichzeitig die 3. Armee (Kronprinz von Preußen) zwischen sie und Paris sich schob, erkannt haben, daß es nicht allein darauf abgesehen war, sie an einer Vereinigung mit Bazaine zu verhindern, sondern ihnen auch die Möglichkeit einer Rückkehr nach Paris abzuschneiden. Daß sie das nicht gewußt, nicht herausgeföhlt, vielleicht nicht geglaubt haben, ist ein Fehler, der sich empfindlich genug durch diese Capitulation gestraft hat.“

Bezüglich des Generals Wimpffen schreibt man der „Times“:

„General von Wimpffen soll, als er am 2. September die Bedingungen der Capitulation erfuhr, erklärt haben, er wolle lieber sterben, als dieselben unterzeichnen. Er konnte nicht glauben, daß seine Lage so verzweifelt war. Man ließ ihn wissen, daß es seine Sache sei, wenn er lieber seine Armee vernichtet sehen wolle. Um ihm aber zu zeigen, daß diese Vernichtung unvermeidlich sei, theilte man ihm Karten mit, auf welchen die Stellung und die Streitkräfte des deutschen Armeecorps und ihrer Batterien angezeigt waren. Wenn um Mittag die Bedingungen nicht angenommen seien, müsse man zu dem Angriff auf Sedan schreiten. General von Wimpffen befand sich in einer bejammernswerthen Lage; er war erst seit zwei Tagen von Algerien herübergekommen und sah sich auf einmal gezwungen, eine bereits geschlagene Armee zu führen. Mac Mahon war am Vormittag verwundet worden. Wimpffen sollte das Commando der Truppen übernehmen, ohne die Pläne des Marschalls zu kennen, ja auch nur die Disposition der Corps auf den Höhen über Sedan hinaus. Er schrak vor einer Capitulation zurück, welche seinen Namen schändete. Um ihn doppelt zu überzeugen und ihm klar zu machen, daß die Sieger alle Chancen für sich hätten, hatte man die deutschen Streitkräfte rings um Sedan sich entfalten lassen. Als ich auf den Höhen von Donchéry anlangte, waren die Ebenen, welche zu unseren Füßen lagen, mit den Massen des preussischen Heeres bedeckt.“

Die Pariser Zeitung „Patrie“ brachte eine Woche später einen Artikel, der die Betheiligung Wimpffens an der Capitulation von Sedan zu rechtfertigen den Zweck hat und sehr bemerkenswerthe Aeußerungen des Generals über die preussische Armee enthält, namentlich über die deutsche Artillerie, deren Vorzüglichkeit er den Löwenantheil an den Erfolgen der deutschen Heere zuschreibt. Zur Gemüthung für die wachere Artillerie lassen wir nachstehend den betreffenden Theil des „Patrie“-Artikels folgen:

„Es ist zu beachten, sagte er (nämlich General Wimpffen), daß wenn unsere Artillerie in diesem Kriege der preussischen hätte Stand halten können, wir vielleicht keine Niederlagen erlebt haben würden. Unsere Hohlgeschosse explodiren aber auf eine Distanz von 2000—2400 Meter, während sie mit den ihrigen ein 1000 Meter entfernteres Ziel zu erreichen vermögen. Dazu kommt, daß ihre Artilleristen, stets ruhig und geschickt, ihr Feuer wie auf dem Schießplatze verbessern und leicht dahin kommen, unser Material zu vernichten. Es ist Thatfache, daß ich im Walde von Garenne [bei Sedan] drei Geschütze gesehen habe, die der Obergeneral [Mac Mahon] dorthin gestellt hatte und sofort wieder zurückziehen mußte, da er die Erfolglosigkeit ihres Feuers wahrnahm und sich selber sagen mußte, daß drei bis vier preussische Kanonenschüsse diese Geschütze demontiren würden, ohne daß sie selbst dem Feinde den geringsten Schaden zufügen könnten. Während wir vor dem Kriege von der Ueberlegenheit der preussischen Artillerie keine Ahnung hatten, obwohl man sich leicht hätte unterrichten können, namentlich bei dem Umstande, daß wir einen ausgezeichneten Artillerieoffizier zum Kriegsminister hatten, überschwebten die Preußen im Bewußtsein ihrer

artilleristischen Stärke ihre Armeen mit vorzüglichen Feldbatterien. Sie engagirten ihre Infanterie niemals, ohne vorher den Gegner mit einem Hagel von Geschossen überschüttet zu haben. Ihre Artilleristen machen es nicht wie die Mehrheit der unsrer, die sich zu sehr beeilen und nur obenhin zielen. Sie belustigen sich nie damit, auf den Zufall hin einen ungewissen Punkt auf's Korn zu nehmen, sondern sie schießen stets nur auf ein bestimmtes, genau erkanntes und festgesetztes Ziel. Die deutsche Armee ist disciplinirter als die unsere; sie gehorcht besser, manövriert mit mehr Ordnung und Zusammenhang und weicht nur selten von den Linien ab, die ihr vorgezeichnet sind."

[Es ist das Vorstehende nur ein Theil der Lobspüche, welche General Wimpffen der deutschen Armee spendet, dieser Armee, deren Werth jetzt die Franzosen bereits in sehr empfindlicher Weise kennen gelernt haben, d. h. den Werth aller Waffengattungen.]

Der „Times“ entnehmen wir folgende Berichte:

„Um 10 Uhr Morgens sollte die Stadt bombardirt und die außerhalb stehende Armee mit Granaten beworfen werden, falls die Capitulation bis dahin nicht unterzeichnet worden wäre. Innerhalb und außerhalb war inzwischen ein Schauspiel des Schreckens und der verzweifelten Wuth, als ob die Hölle losgelassen wäre. Als der Kaiser in früher Morgenstunde Rundschan über die Gegend hielt, sah er, soweit sein Auge reichte, die deutschen Heerschaaren, welche die Stadt eingeschlossen hielten und zum Kampfe gerüstet waren. Er faßte seinen Entschluß und wollte sich zum Könige begeben, um Milderung der Bedingungen anzuwirken. Von wenigen Offizieren seines Stabes begleitet, fuhr er in seinem Brougham auf Donchery zu. Graf Bismarck wurde noch im Bett durch einen Adjutanten mit der Nachricht überrascht, der Kaiser komme, um mit ihm und dem Könige eine Zusammenkunft zu halten. Er fuhr in aller Eile in seinen dunklen Citrasierwagen mit gelben Aufschlägen und der weißen Feldmütze und eilte dem Kaiser entgegen. Er traf ihn außerhalb des Ortes und trat dem Aussteigenden mit entblößtem Haupte entgegen. Napoleon bedeutete ihm sich zu bedecken, worauf der Bundeskanzler in ehrerbietigem Tone erwiderte: „Sire! Ich empfangen Ew. Majestät, wie ich meinen königlichen Herrn empfangen würde.“ In der Nähe des Ortes, wo der Wagen hielt, steht eine kleine Hütte, die einem Weber gehört. Graf Bismarck zeigte den Weg darauf zu, und trat zuerst hinein; aber das erste Gemach war nicht sehr einladend, so stieg denn der Graf die Treppe hinauf, allein oben befand sich ein Wehstuhl und einiges Hausgeräth. Er kam wieder zurück und traf unten schon den Kaiser auf einem Steine sitzend an. Zwei Stühle wurden alsbald aus dem Hause geholt, und Graf Bismarck ließ sich zur Linken des Kaisers nieder. Die Unterhaltung war eine seltsame, und da Graf Bismarck sie, in der Hauptsache wenigstens, verschiedenen Leuten mitgetheilt hat, so wird sie unzweifelhaft bald historisch sein. Zunächst handelte es sich um den Frieden; aber in dieser Beziehung konnte der Bundeskanzler keine Zusicherung vom Kaiser erhalten. Derselbe erklärte, er habe keine Macht und könne nicht über den Frieden unterhandeln, noch dem Heere Mac Mahon's oder dem Marschall Bazaine Befehle erteilen. Alles hänge von der Kaiserin als Regentin und den Ministern ab. Darauf bemerkte Graf Bismarck, es sei überflüssig, unter solchen Umständen mit Sr. Majestät über Politik zu reden und eine Zusammenkunft mit dem Könige sei durchaus zwecklos. Als der Kaiser dann noch weiter darauf bestand, den König persönlich zu sprechen, eröffnete ihm der Bundeskanzler, das könne nicht gehen, bis die Capitulation unterzeichnet sei. Schließlich, als die Unterredung ziemlich gefährlich und die Situation auf beiden Seiten schwierig zu werden begann (so äußerte sich Graf Bismarck später), wurde sie abgebrochen. Graf Bismarck begab sich zum Könige und der Kaiser hielt Rath mit seinen Offizieren.

Gegen 11 Uhr 30 Minuten wurde endlich die Capitulation unterzeichnet.

... Des Kaisers Gefangenhaltung in Deutschland war, wie es heißt, ein Theil dieser Stipulationen. Als alles Dieses geordnet war, hatte der König von Preußen seine Zusammenkunft mit dem nunmehr gefangenen Kaiser an einer waldigen Stelle, die sich gegen die Maas abdacht. Unfern von Sedan auf der anderen Seite der Maas steht ein hübsches Landhaus nach dem Muster eines alten Schlosses, übrigens aber ganz neu und mit Gewächshäusern auf den Winkeln. Es hat eine prachtvolle Aussicht über Stadt und Thal. Gegen 2 Uhr kam der König in Begleitung des Kronprinzen und des Generalstabes unter einer Citrasier-Escorte hierhin und empfing den Kaiser, welcher ebenfalls mit seinem persönlichen Stabe und einer Cavallerie-Escorte erschien. Der König und sein Gefangener zogen sich in eines der Glashäuser zurück, wo der Stab sie von außen in angelegentlichem Gespräch sehen konnte. Nach dieser Unterhaltung besprach sich der Kaiser einige Augenblicke mit dem Kronprinzen, wobei er sich sehr bewegt über das freundliche Wesen des Königs zeigte. Sein Mund zuckte und die Nahrung überwältigte ihn während einiger Secunden, er wischte die hervorstürzenden Thränen mit den Handschuhen ab, die er in der einen Hand hielt. Besonders schien es ihm darum zu thun, sich nicht mehr seinen eigenen Soldaten zeigen zu dürfen. Es blieb nichts Anderes übrig, als ihn durch die deutschen Linien passiren zu lassen.

Als die Nachricht von der Unterzeichnung der Capitulation eintraf, fühlte der König, daß er dem Wunsche Napoleon's nach einer Zusammenkunft nachgeben könne; aber es erhob sich die Frage, ob es Sr. Majestät anstehen könne, den gefallenen Kaiser aufzusuchen. Man rieth, Napoleon in's Hauptquartier kommen zu lassen; aber eine großmüthigere Gefinnung trug den Sieg davon, und der ritterliche alte König ließ sich leicht durch des Kronprinzen Gedanken bewegen: daß kein Mangel an Würde darin liege, wenn er den Kaiser in dem kleinen Schlosse Bellevue, wohin sich derselbe früh Morgens von Sedan begeben, aufsuche. So ritt der König mit seinem Stabe nach Bellevue und sah dort bei seiner Ankunft die französischen Generale in einer Art Conversationszimmer versammelt.

Er stieg ab, und der Kaiser begegnete ihm auf der untersten Stufe der Treppe, welche aus der Halle in den Hof hinabführt.

König und Kaiser schüttelten einander die Hand und gingen hinauf in das Conversationszimmer, aus dem die französischen Offiziere sich zurückgezogen, und hierauf in den Salon.

Der Kronprinz machte die Thüre zu und blieb draußen stehen; König und Kaiser standen einander Angesicht in Angesicht gegenüber.

Der König sprach zuerst. Gott, sagte er, habe in dem Kriege, welcher gegen ihn erklärt worden, seinen Waffen den Sieg gegeben.

Der Kaiser erwiderte: nicht er habe den Krieg gesucht, sondern die öffentliche Meinung von Frankreich habe ihn gezwungen, den Krieg zu beginnen. Davon sei er überzeugt, antwortete der König und fügte hinzu:

„Ew. Majestät führte den Krieg, um der öffentlichen Meinung zu genügen, welche den Krieg begehrte. Aber Ihre Minister schufen jene öffentliche Meinung, welche den Krieg erzwang.“

Nach einer Pause erkannte der König an, daß die französische Armee mit großer Tapferkeit gekämpft habe.

„Ja,“ sagte der Kaiser, „aber Ew. Majestät Truppen besaßen eine Disciplin, welche den meinigen in der letzten Zeit fehlte.“ Der König bemerkte: daß die preussische Armee sich seit mehreren Jahren alle neuen Ideen zu Nutzen gemacht und die Erfahrungen anderer Nationen vor und nach 1866 sorgfältig verfolgt habe.

„Ihre Artillerie, Sire,“ sagte der Kaiser, „gewann die Schlacht. Die preussische Artillerie ist die beste der Welt.“

Der König verbogte sich, und wiederholte: sie hätten sich bemüht, aus den Erfahrungen anderer Nationen zu lernen.

„Prinz Friedrich Karl“, hob der Kaiser wieder an, „entschied das Schicksal des Tages. Seine Armee nahm unsere Stellungen.“

„Prinz Friedrich Karl! Ich verstehe Ew. Majestät nicht. Meines Sohnes Armee focht bei Sedan.“

„Und wo ist denn Prinz Friedrich Karl?“

„Er ist mit sieben Armeecorps vor Metz.“

Bei diesen Worten fuhr der Kaiser zurück und schrak zusammen, als wenn ihn ein Schlag getroffen hätte. Aber er saßte sich wieder und die Unterhaltung wurde fortgesetzt.

Der König fragte, ob Sr. Majestät der Kaiser irgendwelche Bedingungen zu machen oder vorzuschlagen habe.

„Nein, ich habe keine Macht. Ich bin Gefangener.“

„Und darf ich fragen, mit welcher Regierung in Frankreich ich unterhandeln kann?“

„Die Kaiserin und die Minister in Paris haben allein die Macht zu unterhandeln. Ich bin machtlos. Ich kann weder Befehle geben, noch Bedingungen stellen.“

Der König bemerkte dann, daß er Sr. Majestät, wenn es ihr gefalle, das Schloß Wilhelmshöhe zum Wohnsitz anweisen werde, was der Kaiser annahm. Weiter fiel bis auf das Abschiednehmen Nichts, was von Bedeutung war.

Nachher drückte der Kaiser dem Kronprinzen seine Rührung über des Königs Güte und Höflichkeit aus, denn ich glaube, der König ließ auch beim Anfang der Begegnung einige Worte des Bedauerns über des Kaisers Lage fallen und bewahrte überhaupt während der ganzen Unterredung seine humane, wohlwollende Haltung.“

Der selbe Correspondent schildert das Schlachtfeld bei Sedan:

„Ich versichere, daß kein menschliches Auge jemals auf so empörenden Gegenständen geruht hat, als die Schlachtfelder um Sedan darboten. Mögen Sie sich Massen gefärbter, mit Blut und Gehirn zusammengeleimter, und in sonderbare Formen durch Knochenstücke gebrachter Felsen vorstellen; mögen Sie sich Leiber ohne Köpfe, Beine ohne Leiber, Haufen menschlicher, an rothem und blauem Tuch klebender Eingeweide und ausgeweidete Leiber in Uniformen, in allen Lagen umherliegende Körper mit zerschmetterten Schädeln, weggerissenen Gesichtern, zerschmetterten Hüften, Knochen, Fleisch und bunten Anzügen, Alles wie in einem Mörser zusammengestampft, sich meilenweit ausdehnend, nirgends sehr dicht, aber immerfort, auf ermüdende Stunden wiederkehrend, denken, und dann können Sie sich bei der lebhaftesten Einbildungskraft doch die entsetzliche Wirklichkeit dieser Schlägerei nicht vergegenwärtigen. Mehrere Male kam ich auf Stellen, wo zwei Pferde todt neben einander angelehnt lagen, von derselben Kugel getödtet, wo ich vier, fünf, sechs Mann und sechs Pferde sah, sämmtlich durch die Explosion eines Projektils umgebracht, und an einer Stelle lagen nicht weniger als acht französische Soldaten, welche durch das Zerpringen einer Granate über einer Compagnie niedergeschlagen worden sein mußten; denn sie lagen Alle in einem Kreise mit den Füßen nach Innen, Jeder am Kopf oder an der Brust durch ein Stück Hohlkugel zerrissen, während innerhalb hundert Ellen kein Todter zu sehen war. Eine besondere und unerklärliche Erscheinung war die Schwärze der einzelnen Gesichter. Verwesung war nicht eingetreten, denn sie waren erst seit dem vorigen Tage todt. Ein anderer Umstand, welcher mich frappirte, war der Ausdruck des Todes Schmerzes auf vielen Gesichtern. Der Tod durch das Bajonet ist schmerzhaft, und Diejenigen, welche durch den Stahl mit offenen Augen und offenem Munde sterben, haben einen Ausdruck des Schmerzes in ihren Gesichtern mit hervorragender Zunge. Eine Musketenkugel, welche das Leben sofort nimmt, scheint nicht viel Schmerz zu verursachen, und die Züge sind ruhig, bisweilen mit einem angenehmen Lächeln auf den Lippen; aber der vorherrschende Ausdruck der Gesichter, welche nicht verstümmelt waren, war der des Entsetzens und unansprechlicher Pein. Es muß in diesem Kreise, in welchem die Erde auf allen Seiten durch einen wirklichen

Gewittersturm zischenden, pfeifenden und in die dichten Massen aus den Händen eines ungesehenen Feindes geschleuderten Eisens auseinandergerissen wurde, eine Hölle von Qualen gewüthet haben. Ich kann mir Nichts denken, was für einen tapferen Mann so prüfungsvoll wäre, als den Tod fast ruhmlos in einer solchen Scene zu finden, Nichts, was Soldaten so außer sich brächte, als ohne Aussicht auf Rache vernichtet zu werden, Nichts so Furchtbares für den Fliehenden, als seine Kameraden um sich her in Stücke zerrissen zu sehen. Es ist gut, daß Frauen, Müttern, Bräuten, liebevollen Schwestern der Anblick ihrer Geliebten erspart wurde. . . . Ob die Preußen ihre Todten zeitig, in der Nacht nach der Schlacht, begruben oder nicht, vermag ich nicht zu sagen; aber ihre Verluste waren fast Nichts, wenn sie nach der Anzahl der Leichen auf dem Felde zu schätzen sind.“

Aus Sedan wird dem „Frankfurter Journal“ geschrieben:

„Den Anblick zu beschreiben, den Sedan nach der Capitulation bot, sind Worte zu schwach; ihnen müßte der Pinsel Rembrandt's zu Hülfe kommen können. Es war ein großes Nachtbild mit furchtbaren Lichteffekten; eine Geburtsstätte der Pest und nebenher die Vaterstadt des großen Turanne, dessen Monument auf einem der freien Plätze steht. Schon beim Eintritt in die äußeren Festungswerke fand ich die Atmosphäre mit wahrhaft mephitischem Dunst gefüllt; in Verwesung übergehende Pferdecadaver sah das Auge in jeder Richtung. Als ich über die erste Zugbrücke schritt, sah ich in dem trockenen Wallgraben zahllose, von den Wällen verhungert herabgestürzte Pferde, untermischt mit von Ratten angenagten menschlichen Leichen; man hätte sich in eine Festung versetzt glauben mögen, die eine mehrmonatliche Belagerung auszuhalten gehabt hätte, anstatt einer zweitägigen Einschließung. Doch die Unmasse der in Sedan campirt habenden Truppen erklärt Alles. Das Bild, das sich beim Eintritt in die eigentlich recht hübsche Stadt meinen Augen bot, spottet jeder Beschreibung. Noch nie in meinem Leben habe ich eine Stadt so in Schlamm und Schmutz gesehen. Vor einem wunderschönen großen Hause, einer Wollfabrik, stand ein ältlicher Herr. Ich bat ihn um Auskunft über den Weg nach dem Turanneplatz und kam dadurch mit ihm in's Gespräch. „Gott sei ewig gelobt!“ rief der Mann aus, „daß Ihre Truppen uns endlich von diesen Bestien erlöst haben, die uns seit fünf Tagen plünderten, alle Unzucht trieben, welche die wildeste Phantasie sich erdenken mag, auf kein Commando mehr hörten und denen das Wort Disciplin nur noch ein leerer, nichtsagender Begriff war. Als ich die ersten preussischen Soldaten heute früh hier einrückten sah, da ward es mir sofort klar, warum mit Ihnen der Sieg geht, Schritt für Schritt: denn schon die Art und Weise, wie die Leute marschirten, nachdem sie aus einer solchen Schlacht kamen, bewies, daß und welche Ordnung und Mannszucht unter den Preußen herrschen.“ Und wie der Mann sagte, so war es in der That. Ich bin seitdem jeden Tag in Sedan gewesen und höre mehr und mehr das unbedingteste Lob unserer Truppen aus jedem Munde. Zunächst hat der preussische Commandant es sich angelegen sein lassen, die Stadt und deren nächste Umgebung zu desinficiren und der drohenden Hungersnoth durch Heranziehen von Bedürfnissen aller Art vorzubeugen. Die in den Straßen schwebenden schrecklichen Miasmen sind durch große Feuer mitten in den Straßen vertheilt worden, zu deren Alimentation man alle die brennbaren Reste des Krieges, als Lederzeug, Tschakos, Pickelhauben, Sättel, Pferdegeschirre, Gewehre, Lumpen und Uniformstücke aller Art verwandte. Der fußhohe Schlamm und das faulende Stroh wurden in hohen Haufen zusammengehört und alle nur irgend aufzutreibende Fuhrwerke und Pferde requirirt, um diesen Unrath und die zahllosen Cadaver aus der Stadt zu schaffen, während die Einwohner nicht minder mit Wasser und Besen die Reinigung der Häuser und Straßen in Angriff nahmen. Bei meinem dritten Besuche hatte Sedan schon ein ganz anderes Ansehen

Doch zu haben war im ganzen Orte schlechterdings nichts. Nahezu 100 000 Elite-Truppen hatten fünf Tage hindurch die Stadt factisch geplündert. Als ich am Freitag, 2. September, zuerst Sedan betrat, fand ich mindestens zwei Drittel der noch in den Straßen sich umhertreibenden, jedoch entwaffneten französischen Soldaten total betrunken. Ich selbst mußte einen grauhaarigen Artilleristen mit drei chevrons, also mehr als 21 jähriger Dienstzeit, der sich in seinem viehischen Zustande an mir vergreifen wollte, niederwerfen, um mich von ihm los zu machen. Wie ein Sack fiel der Mensch zur Erde, wo er im Schmutz und Schlamm ruhig und unbekümmert liegen blieb. Die Einwohner Sedans zeigten sich uns äußerst freundlich gesinnt. Die sogenannten Franc tireurs (Freischützen) werden, wo man ihrer habhaft wird, als Banditen, nicht als Soldaten behandelt; denn die Wenigen, mit denen unsere Truppen bisher in Berührung kamen, hatten ihre Bravour, ihren Muth dadurch documentirt, daß sie auf Transporte von Verwundeten, auf einzeln reitende Ordonnanzen oder Offiziere aus sicheren und fast unzugänglichen Verstecken schossen."

Bericht der Augsburger „Allgem. Ztg.“:

„Der Thau und die Kälte der Nacht weckten uns schon gegen 3 Uhr Morgens wieder auf, und nachdem wir uns an neu entzündeten Feuer von außen, durch eine Tasse heißen Kaffees von innen leidlich erwärmt hatten, traten wir in der Frische des Morgens bald nach Sonnenaufgang wieder unsere Wanderung an. Die gluthrothen Brände der von Granaten entzündeten Häuser, welche gestern auf unserem Rückwege noch lange wie Nordlichter den dunklen Himmel erhellt hatten, waren erloschen; die Vögel, die während des schrecklichen Bombardements ängstlich und wie Schutz suchend dicht über der Erde umherflatterten, zwitscherten wieder lustig in den Bäumen, und wir sagten uns, daß mit dem gestrigen Tage eine neue Phase der Weltgeschichte ihren Anfang genommen, und wir priesen uns glücklich, Zeugen dieser wunderbaren Ereignisse gewesen zu sein. Wie zahlreiche Opfer auch die gestrige Schlacht wieder gekostet, sie sind nicht umsonst gefallen, der Welt wird jetzt auf lange der Friede gesichert sein. Der Glücksritter auf dem Thron hat sein falsches Spiel verloren, das Drama voll Lug und Trug, welches er der Welt bereitet, hat zu Ehren der Sittlichkeit seinen würdigen Abschluß gefunden. Als wir gestern Morgen um 7 Uhr den Kreuzweg erreichten, wo die Chaussee nach Donchéry sich von der Straße nach Cheméry abzweigt, fuhr eben der mit zwei kohlschwarzen Rappen bespannte Wagen vorbei, in welchem der gefangene Kaiser nach dem Schlosse Bellevue geleitet ward. Er saß finster in die Wagenede gedrückt und blickte kein einziges Mal empor. Das Thor der Festung Sedan fanden wir noch geschlossen, auf der Brücke hielten die Wagen des kaiserlichen Hofstaates mit reich galonirten Lakaien und goldbetrehten Kammerherren. Auf dem zweiflügeligen Hauptthor, das in der Mitte noch die weiße Friedensfahne trug, und rechts und links auf den Wällen saßen oder standen französische Soldaten aller Waffengattungen. Diesseits der Maas an den Palissaden drängten sich die Bayern, von denen eine Compagnie die Ehrenwache am Thor hielt. Bald nach 8 Uhr erschien ein preussischer Offizier in Begleitung des kaiserlichen Flügeladjutanten und ritt durch das Thor hinein. Eine Stunde später wurden die Thorflügel geöffnet, es ritten zuerst die Generale heraus, welche von der bayerischen Wache mit geschulterten Gewehren begrüßt wurden und den Gruß freundlich erwiderten; dann folgte die lange Wagenreihe des kaiserlichen Hofstaates, zum Theil mit vier oder sechs Pferden bespannt, den Schluß bildeten die schönen arabischen und englischen Handpferde Napoleon's. Da ich erfuhr, daß die Festung im Laufe des Tages noch geschlossen bleiben werde, suchte ich auf das Schlachtfeld außerhalb derselben zu gelangen. Auf der Eisenbahn in westlicher Richtung fortschreitend und dann nordwärts abbiegend, kam ich in das Dorf Claire, wo ich in einem Hause der Kirche gegenüber einen schwer in der

Brust verwundeten preussischen Offizier des 31. Regiments fand, der von einer französischen Familie aufgenommen, aber noch nicht verbunden war. Ein freundiges Lächeln flog über sein bleiches Gesicht, als er die Nachricht von der Gefangenahme des Kaisers erfuhr, und ich versprach, mich sobald als möglich nach ärztlicher Hülfe für ihn umzusehen, was mir leider erst nach einigen Stunden gelang. Hinter dem Dorfe fand ich eine Fähre, die mich an's jenfeitige Ufer beförderte. Ich landete gerade an dem Ende des Feldeb, auf welchem die Franzosen den Reiterangriff gemacht hatten. Ein großer Theil der Todten war schon beerdigt, die Verwundeten schon fortgeschafft. Ich fand zahlreiche Soldaten damit beschäftigt, die Pferdeleichen von allen Seiten der Wiese herbeizufahren und reihenweise hinzulegen, um sie in langen, kanalartig ausgeschaukelten Gruben einzuschütten. Je weiter ich vorwärts schritt und je mehr ich mich der einsamen Bappel näherte, wo die französische Batterie gestanden, desto schauerhafter waren die Spuren des Kampfes, der hier gewüthet. Gräßlich zerschmetterte Leichen deutscher und französischer Krieger, Pferde, Aeser, Cuirassierhelme mit blinkenden Messingstämmen, Ballasche, Tschakos, Sättel, Hüf-eien, Feldflaschen, Kochgeschirre — dazwischen unzählige Briefe und andere aus den Tornistern herausgeschleuderte Gegenstände. In der Nähe der Bappel und in der Schlucht von Cazal steigerte sich noch das Grausen des Anblicks. Pferde, die vom Wall herabspringend, den Todesschuß empfangen, waren in fast unmöglichen Stellungen hingefallen; ein Pferd stand fast auf dem Kopfe, ein anderes streckte die Vorderbeine über den Wall, während es fast sphingartig auf dem Bauche ruhte und den wider einen Baumstamm gelehnten Kopf noch beinahe wie lebend aufrecht hielt. Ein Soldat stand aufrecht, am Walle kaum merklich nach rückwärts gelehnt, das Haupt von einer Kugel zerschmettert. Unweit des Dorfes Floing zeigte man mir die auf einer Anhöhe gelegene Bauernhütte, von wo aus Napoleon den Gang der Schlachtereignisse überwacht hatte. Das Haus war von Kugeln zersplittert, die eine Wand fast zermalmt, — jedenfalls ein gefährlicher Aufenthaltsort während einer rings umher rasenden Todesschlacht. In der Nähe stand ein blumengeschmückter Nischen-Altar mit der Inschrift: „Notre Dame de Consolation.“ Mancher armer Bursche mag inmitten des mörderischen Feuers hier seine Arme zur Mutter Gottes flehend emporgestreckt haben, und vielleicht nicht vergebens, so lange er in ihrem unmittelbaren Schutze stand, denn der Altar selber scheint unverletzt von Kugeln und Granaten geblieben zu sein.

Im Laufe des Nachmittags von dem Orte der Verwüftung heimkehrend, begegnete ich dem siegreichen Könige, der in Begleitung der Kronprinzen von Preußen und Sachsen und des Herzogs von Coburg das ganze Schlachtfeld besuchte. Alle Truppen hatten genau dieselbe Stellung wie Tags zuvor während der Schlacht einnehmen müssen. Es wurden ihnen die Bedingungen der Capitulation von Sedan mitgetheilt, wonach der Kaiser Napoleon Kriegsgefangener des Königs von Preußen ist, alle Offiziere nach Abgabe ihres Ehrenworts, in diesem Kriege nicht weiter dienen zu wollen, freien Abzug mit Waffen und Gepäck erhalten, die Mannschaften aber zu je Zehntausend in Feldlagern bewacht werden sollen, nachdem sie ihre Waffen abgeliefert. Die Zahl der Gefangenen wird sich im Ganzen auf etwa 80 000 belaufen. Der Marschall Mac Mahon ist abermals, wie bei Wörth, verwundet worden. Hier in Donchéry sah ich gestern Abend und heute schon zahlreiche Transporte von Gefangenen durchpassiren. Auch die schöne, mit den herrlichsten Glasmalereien verzierte Kirche ist voll von kriegsgefangenen Franzosen. Hier in der Stadt ist nichts mehr an Lebensmitteln zu kaufen, wenn wir nicht heute hier einen Kafftag hätten, so würde ich, wie aller sonstigen Annehmlichkeiten des Lebens, auch der Zeit und Localität entbehren haben, um Ihnen zu schreiben."

Bericht der Wiener „Neuen Freien Presse“ aus dem Bivouac bei Bazailles, 2. September:

„Napoleon gefangen! Die ganze französische Armee capitulirt! Sechzigtausend Mann die Waffen gestreckt! Es war heute früh 8 Uhr, als sich diese Nachrichten zuerst durch das Lager der Bayern verbreiteten, aber Niemand wollte ihnen Glauben schenken. Wohl wußten wir, daß die Franzosen eingeschlossen in Sedan, wußten, daß kein Entrinnen mehr möglich; aber der Triumph schien zu gewaltig, schien trotz des vielen deutschen Blutes, das der Sieg gekostet, ungläublich. Und doch, gewiß war, daß die Feindseligkeiten heute nicht wieder begonnen. Stille herrschte ringsum, Schweigen lag auf Thälern und Höhen, die zwei Tage widerhallten vom Donner der Geschütze. Dann und wann nur trachtete es in den rauchenden Ruinen des nahen Fleckens, wo die Mauern der ausgebrannten Häuser zusammenstürzten. Wie der Tag vorrückte, ertönten von allen Seiten des Schlachtfeldes Trauermärsche. Die Regimenter begruben ihre gefallenen Offiziere. Ich machte einen Gang durch die Trümmer des brennenden Dorfes. Schrecklich war der Anblick, der sich mir da bot. Ueberall Rauch, Asche und Trümmer, auf der Straße halbverkohlte Leichname, Bayern, Franzosen und Civilisten! Wie viele mögen unter den Trümmern selbst begraben liegen. Aus den Ruinen heraus trat ich in einen schönen Park. Im Schatten herrlicher Bäume schlummerten Franzosen und Deutsche den Todeschlaf. Ein mitten im Park liegendes Lustschloß war sammt einem großen Gartensalon zum Lazareth eingerichtet. Auf den Treppen des Schloßes saßen die flüchtigen Bewohner von Bazeilles, mehrere Hundert an der Zahl, Männer und Frauen, Greise und Kinder. Noch betrachtete ich das Bild des Jammers. Da plötzlich, welch ein Jubel, welch ein donnerndes Hurrah dröhnte durch die Bäume des Parks. Das ist der König oder der Kronprinz, welche einen Ritt über das Schlachtfeld machen. Doch nein, so jauchzt man keinem Menschen zu. In die Jubelruße mischt sich die Musik. Ein Musikcorps nach dem anderen beginnt zu spielen. Und immer weiter pflanzt sich der Jubel. Von allen Höhen tönt Jauchzen, schallen Freudenmärsche. Ich eile, was ich nur laufen kann, aus dem Park in's Freie zu kommen. Da hörte ich denn die Ursache des Jubels — Napoleon gefangen und die ganze Armee capitulirt! Nicht umsonst ist das viele Blut geflossen, nicht umsonst sind die Brüder gefallen, die wir jehen in die Gruft gesenkt und die noch draußen im Walde der letzten Ehre harren. Nie wird das Andenken an diese Stunde meinem Gedächtnisse entschwinden. Freude auf allen Gesichtern — Freudenthränen flossen über die gebräunten Wangen von Tausenden. Man umarmte und küßte sich. Alle Leiden, alle Mühsale und Entbehrungen waren vergessen. Jetzt ist der Krieg zu Ende! Napoleon, der Urheber desselben, ist darnieder geworfen.“

Ein unparteiischer französischer Berichtstatter veröffentlicht folgende Schilderung:

„Am 2. September legte die ganze Armee die Waffen nieder. Nicht wenige Soldaten zerschlugen in ihrer Wuth lieber die Gewehre, und die Straßen waren mit zerbrochenen Waffen aller Art übersät. Zerbrochene Säbel, Flinten, Pistolen, Lanzen, Helme, Cuirasse, selbst Mitrailleusen bedeckten den Boden, und an einer Stelle, wo die Maas durch die Stadt fließt, verstopften die Haufen solcher Trümmer den Strom. Der Schmutz in den Straßen war schwarz von Pulver. Die Pferde waren an die Häuser und an die Kanonen angebunden, aber Niemand dachte daran, ihnen Futter oder Wasser zu geben, und so rissen sie sich, vor Hunger und Durst wild geworden, los und rannten durch die Straßen. Wer da wollte, konnte ein Pferd bekommen; er mußte es sich nur, einfangen. Als die Preußen in die Stadt kamen, waren sie über den Anblick all dieser Zerstörung und Verschleuderung sehr aufgebracht. Was ihnen noch weniger gefallen haben muß, ist der Zustand, in dem sie die Kriegscasse gefunden. Sobald die Uebergabe beschlossen worden, sagte man den Offizieren, sie sollten möglichst hohe Rechnungen ausstellen, sie sofort einreichen und Zahlung

empfangen. Natürlich reichten solche Rechnungen bald hin, den Schatz zu leeren. Ich kenne Offiziere, welche Zahlung für Pferde, die nicht getödtet worden, und für Gepäck, das sie nicht verloren hatten, forderten und erhielten. Demoralisation zeigte sich in jeder Weise. Selbst die Fahnen wurden verbrannt oder vergraben, ein Akt der Treulosigkeit, der selbst durch den Schmerz und die Wuth einer geschlagenen Armee nicht beschönigt werden kann. Gegen Niemand ist ihre Wuth größer, als gegen General de Failly. Er hatte ein Zimmer in dem Hotel, wo ich logirte. Am Freitag versammelte sich eine große Menge Soldaten vor dem Hause, dessen Thüren geschlossen waren, und verlangten mit solchen Rufen und Drohungen nach dem General, daß der Wirth es für räthlich hielt, ihn schleunigst durch ein nach hinten gehendes Fenster zu entfernen.

Man fühlte sich wahrhaft erleichtert, als die Preußen einzogen, die Stadt besetzten und die Ordnung wieder herstellten. Es thut mir leid, bekennen zu müssen, daß während des ganzen Feldzuges die Franzosen weit mehr gleich einer siegreichen Armee in Feindesland gehandelt haben, als die Preußen. All' die Unannehmlichkeiten, die ich persönlich erfahren, kamen von meinen eigenen Landesleuten, vor Allem von den Bauern, die in jedem Fremden einen Spion erblickten. Als ich den Preußen in die Hände fiel, fand ich die Höflichkeit selbst. Auf der Rückseite meines französischen Militärpasses hatte der preußische Stab mir einen preußischen Geleitbrief geschrieben. Oft brauchte ich selbst meine Papiere nicht zu zeigen. Mein Wort genügte, und einmal aus Sedan hinaus, kam ich rasch durch.

Als ich am Sonntag Morgen Sedan verließ, wurde es schon rasch besser. Aus den Straßen waren todte Pferde und Menschen fortgeschafft, der unbefreibliche Schmutz der Stadt wurde in den Fluß gefegt, die Läden wurden wieder geöffnet; Zucht war an die Stelle der Unordnung getreten. Ich habe von preußischer Organisation und Energie genug gesehen, um die von mir so oft ausgesprochene Ansicht, daß der schließliche Sieg Frankreich gesichert sei, zu ändern, wenn die traurige Niederlage einer edlen Armee sie nicht schon geändert hätte. Ich bin Mac Mahon von dem Tage an gefolgt, wo ich ihn in Chalons seine Armee reorganisiren sah, bis zu dem verhängnißvollen Tage bei Sedan, wo er die bestorganisirte Streitmacht in Frankreich — abgesehen von dem in Metz eingeschlossenen Bruchtheil — übergeben. Freilich hatte ich schon im Lager von Chalons und dann zu Reims bemerkt, daß die Zahl der Marodeurs enorm sei, und ich traf beständig Soldaten, welche nicht wußten, wo ihre Regimenter waren. Ich hatte gesehen, daß Soldaten wie Offiziere durch Wunden kampfunfähig geworden, welche französische Soldaten vergangener Zeiten verachtet haben würden. Ich hatte bemerkt, wie unordentlich und nachlässig die Soldaten in ihrem Anzuge und in ihrer Ausrüstung sein durften. Diese an sich geringfügigen Dinge hatten mir als Militär doch einige Bedenken eingefloßt, mit Rücksicht auf die Raschheit des Erfolges, den wir ein Recht hatten, zu erwarten. Ich sah auch, wie geneigt französische Offiziere waren, die Beschwerden langer Märsche und die Unbequemlichkeiten des Bivouacs zu vermeiden. Ich erinnere mich, wie oft ich in der Stille der Nacht, wie in früher Morgen-dämmerung die französischen Linien durchstreift und nie ein „Qui vive“ gehört, nie auf eine französische Bedette gestoßen, nie eine Streifpartie getroffen habe. Wie oft habe ich anderwärts Offiziere in Cafés oder in armeligen Dorfschenken ihre Zeit verbringen sehen, die sie ihren Leuten hätten widmen sollen; wie oft haben selbst Stabsoffiziere ihre Pflicht vernachlässigt um jämmerlicher Vergnügungen willen, während sie bisweilen selbst den Namen des Departements, in dem sie sich befanden, nicht wußten, so daß ein französischer General an einem Kreuzwege die Bauern nach dem Wege fragen mußte. Ich habe lange gegen alle dergleichen Zeugnisse angekämpft, aber das Ende ist nur zu klar. Es ist schmerzhaft für mich, aber ich muß meine Ueberzeugung dahin aussprechen, daß alle weiteren An-

strennungen, welche Frankreich möglicher Weise macht, nur nutzloses Blutvergießen verursachen können, und daß ein Mittel, seinen Gefahren zu entgehen, jetzt anders als mit den Waffen gesucht werden muß.“

In einem Bericht der Augsburger „Allgem. Ztg.“ schildert Felix Dahn das Schlachtfeld in folgender anschaulichen Weise:

„So gingen wir denn am andern Morgen mit Tagesanbruch an's Werk: schon um 4 Uhr hatten unsere wackeren Nürnberger und Würzburger Turner begonnen, die Wagen für die Aufnahme der Verwundeten zu rüsten; um 5 Uhr fuhren wir aus Donchéry ab. Ueber den Niederungen der vielgetrübten Maas brütete noch weißer Nebel, der auch um die Tannen des Waldweges wob und spann; aber die Sonne stieg prachtwoll und leuchtend empor, die Sonne Deutschlands und seines großen Sieges! An dem Stationsgebäude waren die Truppen eifrig beschäftigt, die Vorräthe eines riesigen Güterzuges, der den Franzosen hätte Proviant zuführen sollen, auszuladen; ganze Wagen sah ich gefüllt mit dem Militär-Zwieback, welcher, im Geschmack dem Osterreichern der Juden ähnlich, in französischem Rothwein erweicht unsern Leuten ganz wohl behagt.“

Hinter der Bahnlinie standen und lagen an den noch glimmenden Feuern viele Tausend Gefangene aller Waffengattungen, von Husaren und Dragonern mit gespannten Carabinern bewacht; am Abend zuvor schon hatte man ihrer 5000 durch die Straßen von Donchéry getrieben — man kann es nicht anders nennen; es war ein seltsames Nachtbild gewesen, diese bunt gemischten Massen, Reiter ohne Pferde, Fußvolf, Kanoniere ohne Kanonen, in zerrissenen, oft blutigen Uniformen beim rothen Scheine flackernder Pechfackeln von den besetzten Siegern — ein westfälisches Regiment — immer vorwärts, vorwärts gedrängt, hinweg von den Schwellen der Häuser, auf denen ihnen weinende Weiber Wasser, Brod und Suppe reichten; mich erbarnte eines etwa 17-jährigen bildschönen Savoyarden, der die müden wunden Füße kaum mehr heben konnte; er sank an den Stufen unseres Quartierhauses zusammen; flehend baten die dunkeln Augen: „oh mon Dieu, mon Dieu!“ rief er gegen den sternlosen Himmel empor: ich bot dem führenden Unteroffizier meine Feldflasche; einige Minuten rastete nun der Zug, ich empfahl dem wackeren blondbärtigen Münsterländer den armen Knaben mit den feinen Zügen und den zierlichen Gelenken, der dankte mir, die Thränen zerdrückend, für Brod und Wein und etwas Geld — und fort riß ihn der Zug in die Ferne, in die Nacht.

Auf unserem Wege, entlang dem Flusse, kamen uns immer neue Schaaren von Gefangenen entgegen, hatte man doch deren über 20 000 auf dem Schlachtfelde selbst ergriffen. Diese hohen Zahlen von Gefangenen in allen Gefechten mögen sich einerseits aus den geschickten Umgehungen der deutschen Führer, andererseits aus einer gewissen plötzlich einbrechenden Haltlosigkeit erklären, welche, auch nach tapferstem Widerstand, französische Truppen oft befallen soll, wenn sie am Siege verzweifeln.

Dieser Mangel an Haltung läßt auch die Masse der gefangenen Franzosen höchst unshön, ja oft unwürdig erscheinen; sie haben nichts mehr an sich von „all the pride and circumstance of war“; ich konnte das Bild einer vom Schäferhund umtreiben und zusammengetriebenen Herde nicht los werden; das Leichte, Flotte in Tracht und Manier der Franzosen erhält dann das Ansehen des Saloppen und Viederlichen; sehr deutlich und sehr vortheilhaft heben sich übrigens die alten dienstergrauten Troupiers mit den aus Horace Bernet wohlbekannten Charakterköpfen von den Frischlingen der Conscriptio ab. Von einem Haufen Mobilgarden, den ich vor St. Ménéhould gefangen sah, will ich lieber gar nichts sagen.

Die steil ansteigende holperige Straße — ich hatte alsbald beschlossen, auf diesem Wege meine Verwundeten nicht zu führen — bog nun links in den Wald. An dessen Ein-

gang ragte ein hohes Crucifix mit Steinaltar; dicht dabei das erste Bild der Schlacht; der Steg über den breiten Graben eingebrochen, ein Train-Karren kopfüber hineingestürzt, ein todtbes Pferd daneben; diese todtten Kasse, in allen denkbaren Lagen, sind die echtsten und frappantesten Wahrzeichen von Heereszug und Schlacht.

Als wir wieder auf's freie Feld kamen, fielen einige Gewehrschüsse; es wurden wohl erbeutete Chassepots abgeschossen, da stob uns abermals aufgeschreckt ein Schwarm weißer Tauben entgegen, dessen ruhelofer Flucht ich schon gestern zusehen. Als auf dem rechten Flügel das Kleingewehrfeuer gegen Mittag so furchtbar knatterte, eilten die bange Schaaren pfeilgeschwind zur Linken; da aber begegneten sie auf dieser blauen Bahn in Menge den schwirrenden Granaten, und angstvoll und rathlos wichen sie diesen unheimlichen Vögeln in weitem Bogen nach dem Wald hin aus.

Im nächsten Dorf fanden wir schon Aerzte, Sanitäts-soldaten und — Todtengräber in voller Thätigkeit; in den übel zerhohlenen Häusern richtete man Verbandplätze ein, in einem arg zerstampften Garten grub man einen langen, langen Graben; einige Franzosen lagen schon darin, ein niedergetretener Rosenstrauch hing über den Rand, langsam fielen und wehten ein paar Rosenblätter hinein.

Ich will Sie nicht ermüden durch wiederholende Aufzählung der Spuren der grausen Schlacht; die weggeworfenen Waffen und Uniformstücke bedeckten den ganzen Weg; ich bemerkte hier schon auffallend viele französische Harnische und die malerischen Helme, vom schwarzen Roßschweif umwallt, der Kürassiere. Bald sollte sich das erklären.

Wir fuhren nun in der Richtung nach Floing und Zges, den gestern wahrgenommenen, von uns Leichenhügel genannten Berg (Mont d'Zges) hinan; wahrlich, wir hatten ihn recht benannt: in dem gelben Steinbruch zur Rechten ruhten viele Preußen, zumal vom 32. Regiment, Frankfurter, Kurhessen und Rastauer, welche hier an den Mitrailleur vorbeigestürzt. Auf dem Plateau aber, in den Schützengräben, welche sie drei- und vierfach hinter einander aufgeworfen, lagen französische Infanteristen in grauenhafter Menge, gewiß acht Franzosen gegen einen Deutschen — mir verging das Zählen. Fast alle waren von den Granaten getödtet, welche mit furchtbarer Genauigkeit stets mitten in den Gräben niedergingen und plagten; in Haufen von fünf und zehn Mann, oft noch das Gewehr in Anschlag, lagen sie neben einander hingestreckt. Mein Fuß stieß an etwas Weiches, Schwarzes: ich blickte mich — es war der obere Theil eines Schädel's mit dem gesammten Schopf; zwei Schritte davon lag der dazu gehörige Rumpf. Viele Gesichter der Todten waren von Schmerz oder Wuth entstellt, die Zähne auf die Lippen gebissen, die Finger in die Erde gekrallt, die Augen der meisten sind starr geöffnet, der Blick gen Himmel gerichtet.

Wir vertheilten nun, auf der Höhe angelangt, unsere Wagen und unser Personal nach allen Richtungen des Schlachtfeldes, verwundete Deutsche — die Franzosen überließen wir den zahlreichen Aerzten ihrer Nationalität auf deren Wunsch — aufzusuchen und zu bergen; es lagen in den beiden dichtbebuschten Gehölzen und in vergessenen Furchen, in tiefen Gräben noch sehr, sehr viele, welchen seit gestern Mittag noch keine helfende Hand, kein tröstender Mund genahet war. Und doch thaten, das sahen wir, Militärärzte und Sanitäts-soldaten in treuestem Eifer ihre Pflicht. Aber das Schlachtfeld hatte sich weit über eine deutsche Quadratmeile (von Mézières bis Givonne und von den Ardennen bis Don und Doney) erstreckt, und der Betrag der Verwundeten in beiden Heeren näherte sich der Zahl 30 000. Daß die Hilfe auf dem Schlachtfelde bisher noch nicht in dem Verhältniß der Zerstörung auf dem Schlachtfelde gesteigert worden, ist schmerzlich klar. Hochwillkommen waren die reichen Vorräthe frischen Wassers, das wir in Fässern mit uns führten; ebenjo Brod, Mischungen von Wasser und Wein und weiches Leinwandzeug; damit konnten auch wir Laien nichts schaden und manches nützen. Die

Thätigkeit unserer Aerzte aber ist über alles Lob erhaben; die Dankesblicke der blutenden Helben waren ihr bester Lohn. Die stumme Resignation, mit welcher die wunden Männer ihre Schmerzen tragen, die Zucht und Geduld, mit der sie abwarten, bis die Keihe an sie kommt, ist ergreifend; ich habe nur bei dem Heben und Tragen manchmal einen Schrei vernommen.

Nachdem der Rand des Plateaus abgeseucht war, schritten wir die nordwestliche Senkung hinab; da bot sich ein neues Schauspiel. Als das Fußvolk auf diesem Hügel geschlagen war und den wirren Rückzug in die Festung antrat, sollte die deutsche Verfolgung durch Cavallerie aufgehalten werden, und dreimal machten fünf französische Reiter-Regimenter, drei Kürassier-Regimenter, ein Regiment Husaren und ein Regiment Chasseurs d'Afrique Attaquen, deren Bravour der offizielle deutsche Bericht rühmend anerkannt hat. Ein leichtverwundeter 32er — ein echtes Frankfurter Kind — erzählte mir an Ort und Stelle, wie gewaltig der Sturm der Reiter sich von dem Hügel dort auf sie herabgewälzt habe; aber es war umsonst! Die Preußen fornierten nicht einmal Carree; in Schützenklumpen und in Hackenstellung ließen sie den Feind dicht heran kommen und gaben erst dann Schnellfeuer. Das Ergebniß dieser Arbeit lag nun vor unseren Füßen: reihenweise, dicht neben einander, wie sie geritten waren, lagen die Kürassiere und Husaren hingestreckt, wie wenn man an einen Zug dicht neben einander gestellter Bleisoldaten schießt; es war ein gewaltiger Anblick. 'Zum Einhalten', sagte mein Gewährsmann, 'sind sie gar nicht gekommen. Nur Verwundeten, an denen sie vorüber jagten, gaben sie Stiche mit den Pallaschen, meist sie kaum erreichend — anders freilich, wären es Lanciers gewesen.' (Wir nahmen einen 32er in das Spital, der zehn solcher Stichwunden erhalten hatte, und doch genesen wird.) Ich blieb lange vor einem Chasseur stehen, der todt unter einem todtten Rosse lag; ich zählte 4 Kugelwunden an dem Mann und 4 oder 5 an dem Pferd; die Rechte hielt noch den um das Gelenk geschlungenen Säbel, der Carabinerschaft war durch den Sturz gebrochen; bei dem Rückwärtsjagen hatte sich gar oft Mann und Kopf den Abhang hinab überschlagen. Etwas weiter zurück lagen drei Reiteroffiziere, wohl von den französischen Todtengräbern zusammen gelegt. Einer davon, ein schöner junger Mann, trug auf der aufgerissenen Uniform vier glitzernde Orden und auf der nackten Brust ein mehrere Zoll großes viereckiges Amulet von schwarzer Seide; mittendurch hatte die feindliche Kugel getroffen. In der Nähe lag, schwer sterbend, im Todeskampfe, ein französischer Infanterist, krampfhaft mit den Händen Flocken zupfend. Wir gingen weiter.

Zunächst hatte ich die Landstraße zu passiren, auf

welcher die Kugelsprigen gestern muscirt; zu Duzenden lagen die Patronenlisten umher, die acht hier genommenen Geschütze selbst waren schon weggebracht. Nun ging es in den Tannenwald, in welchem die Granaten furchtbar gehaust — in Menge hoben wir ihre Bleiverhailungen und Sprengstücke auf — wir fanden verwundete Franzosen in großer Zahl, welche nicht durch die Geschosse, sondern durch die abgeschmetterten Splitter und Aeste schwer getroffen waren; im Dickicht aber lag so Mancher, der sich, wie der wunde Hirsch, dahinein verkrochen hatte, um still darin zu sterben.

Endlich erkliegen wir noch die letzte gegenüber liegende Höhe, welche das Dorf Iges mit vielen steinernen Häusern, darunter eine große Villa mit hoher Gartenmauer, krönte; lange hatte sich hier der Feind gewehrt; auf dieser Mauer, gerade an der Ecke, und scharf sich abhebend von der hellen blauen Luft, ragte eine hohe weiße Gestalt völlig regungslos; sie blieb unbeweglich, auch als wir dicht heran waren und staunend vorübergingen: es war ein langer Turko, der gar nichts am Leibe trug, als einen weißen Burnus, den er über den Kopf gezogen hatte; das Blut floß von seinen nackten Beinen; stumpf, apathisch blickte er nach Osten, der steigenden Sonne entgegen.

Von diesem Hügel aus konnte man mit dem Fernglafe leicht die unter uns offen liegende Stadt und Festung Sedan übersehen; die Ueberschwemmung der Maas hatte einen breiten Wassergürtel um die Wälle gezogen; es fielen zahlreiche Schüsse in der Stadt, in den Straßen; auf den größeren Plätzen sah man dichte Massen von Franzosen hin und her marschiren unter unaufhörlichen Trommel- und Trompetensignalen; die zersprengten und völlig durcheinander gewürfelten Schaaren sollten gesichtet und gesammelt werden, aber nicht mehr um auf's Neue die Waffen zu erheben, sondern um sie, 84000 Mann stark, vor dem deutschen Heer zu strecken. General von Wimpffen hatte den Gedanken, sich nach Carignan durchzuschlagen, aufgegeben. Die zehnte Stunde, zu welcher, für den Fall des Scheiterns der Uebergabeverhandlungen, die deutschen Batterien das Feuer wieder beginnen sollten, war längst vorüber. Es war Alles entschieden.

Wir kehrten nun zu dem Sammelplatz der Wagen zurück, nach Kräften im sorgfältigen Aufladen der Verwundeten helfend; ich war recht müde geworden, von 4 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr unablässig in Bewegung und ohne die mindeste Speise; denn ich brachte es doch nicht fertig, wie unsere Soldaten, auf demselben Acker und aus demselben Graben, in welchem man eben die Todten legte, die Kartoffeln zu heben und am Feuer zu rösten. Auch das auf dem Schlachtfelde frisch geschlachtete blutige Fleisch vermochte ich nicht zu berühren, es war des Blutes zu viel rings umher."

Verlustliste für die Gefechte am 31. August.

	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben			Verwundet			Bermittelt			Summa		
	Offiziere und Offiziersdiensthauende	Mannschaften	Pferde	Offiziere und Offiziersdiensthauende	Mannschaften	Pferde	Offiziere und Offiziersdiensthauende	Mannschaften	Pferde	Offiziere und Offiziersdiensthauende	Mannschaften	Pferde
Gefecht an den Brücken bei Bazailles.												
1. Bayerisches Armeecorps	3	16	2	6	109	5	—	8	—	9	133	7
Avantgarden-Gefecht bei Jzénois.												
4. Cavallerie-Division	—	3	6	1	3	12	—	—	—	1	6	18
Avantgarden-Gefecht bei Hize und Jbernaumont.												
6. Cavallerie-Division	—	1	—	—	3	—	—	—	—	—	4	—
Württembergische Feld-Division	—	—	2	—	3	—	—	—	—	—	3	2
Avantgarden-Gefecht bei Douzy	1	6	3	2	2	22	—	1	2	3	9	27
Summa:	4	26	13	9	120	39	—	9	2	13	155	54

Unter den Verwundeten befanden sich die Generale Montaudon, Dsmont, Laffailles und Manèque, welcher Letzterer seinen Wunden erlag.

Marſchall Bazaine hatte den Ausbruch verſucht mit 120 000 Mann; er hatte etwa 18 000 Mann als Beſatzung z. zurückgelaffen. Die Artillerie hatte 528 Feldkanonen und 96 Mitrailleurſen. — Dieſen Kräften ſtanden deutſcherſeits gegenüber am 31. Auguſt zunächſt nur das I. Armeecorps, die 3. Reſerve-Divifion, die 28. Infanterie-Brigade und die 3. Cavallerie-Brigade in der Geſamtſtärke von etwa 36 000 Mann Infanterie, 4800 Pferde und 138 Geſchützen. Hierzu traten am 31. Abends die 25. Diviſion mit 8540 Mann, 1150 Pferde und 36 Geſchützen; am 1. September Morgens die 18. Diviſion, die Corps-Artillerie des IX. und in der Mittagsſtunde noch der größere Theil des X. Armeecorps. Nach Abrechnung der wieder abgerückten 3. Cavallerie-Divifion verfügte man alſo auf deutſcher Seite gegen Ende der Schlacht im Ganzen über etwa 69 000 Mann Infanterie, 4800 Pferde und 290 Geſchütze.

Strasburg. Um die Bevölkerung zu ermuthigen, werden heute in der belagerten Stadt wieder allerhand tolle Gerüchte verbreitet: Mac Mahon rücke mit 100 000 Mann heran, Faillly und Douay hätten die Preußen bei Toul geſchlagen und zurückgeworfen, in acht Tagen werde Strasburg vom Feinde befreit ſein. Auch wurde verbreitet, in Paris ſei die Republik proclamirt und Trochu und Jules Favre an die Spitze der Regierung berufen worden. Heute früh 4 Uhr erkönte lebhaftes Gewehrfeuer und die Kanonen donnerten von den Wällen. Es wurde ein Ausfall verſucht, um die nächſten feindlichen Kanonen zu vernageln und die Erdarbeiten vor den Feſtungswerken zu zerſtören. Die Ausfallenden erzielten jedoch ſaſt Nichts und wurden mit großen Verluſten zurückgewieſen. Sie nahmen fünf Gefangene mit, darunter den Lieutenant Bruno Verſen vom 30. Infanterie-Regiment, welcher verwundet worden war.

Der „Karlsruher Btg.“ wird berichtet:

„Schon in der Nacht vom 31. auf den 1. wurden die Communicationen zur zweiten Parallele vorgetrieben und in der Nacht vom 1. zum 2. die Parallele mit der flüchtigen Sappe auf 2000 Schritt Länge ausgehoben. Dieſe in der Kriegsgeschichte wohl beſpielloſe Leiſtung gegenüber einer ſehr zahlreichen und im Ganzen gut bedienten Artillerie wurde trotz heftiger Angriffe durchgeſetzt. Der Feind armirte am 31. und 1. ſeine angegriffene Front mit zahlreichen Geſchützen und ſuchte Morgens früh 4 Uhr den dieſſeitigen Angriff zurückzuwerfen. Ein fortlaufendes Infanteriefeuer von den Werken, ſowie das Feuer der geſammten Artillerie eröffnete am 2. September des Morgens früh 4 Uhr die aktive Vertheidigung des Gegners. Gleichzeitig wurden zwei Ausfälle gemacht. Eine Colonne dirigitte ſich auf den linken Flügel der dieſſeitigen Aufſtellung nach der Inſel Wacken und Jais, wurde aber von den Truppen des 30. Infanterie-Regiments energiſch zurückgewieſen. Drei feindliche Colonnen griffen den rechten Flügel am Bahnhof an, welchen eine Compagnie des 1. Bataillons des 2. Grenadier-Regiments König von Preußen beſetzt hatte. Oberſt von Renz, Commandant der Tranchée-Wache, erkannte ſofort die Gefahr des Angriffs und dirigitte die Compagnie des 1. Bataillons ſeines Regiments concentriſch gegen denſelben. Der Feind wurde mit größter Heftigkeit in die Feſtung zurückgeworfen und von unſeren Truppen bis zum Glacis verfolgt. Leider erlitten dieſelben bei der Rückkehr in die Tranchées und bei dem außerordentlich ſtarken Feuer der Feſtung einen Verluſt von etwa 50 Mann. Aber auch die Eröffnungsarbeiten brachten uns einen empfindlichen und ſchmerzlichen Verluſt.“

Aus Schiltigheim, 3. September, ſchreibt der Special-berichterſtatter der „Karlsruher Btg.“:

„Geſtern iſt eine äußerſt wichtige Entdeckung gemacht

worden. Die Feſtung befand ſich im Beſitz einer unterirdiſchen Telegraphenverbindung mit Metz, welche jezt aufgeſunden und zerſtört iſt. Heute Morgen wurde ſobann auch ein Mann abgefaßt, welcher hierbei thätig geweſen iſt. Uebrigens verſichert man, der Commandant ſelbſt ſei von dorther mit fingirten Nachrichten über franzöſiſche Siege bedient worden. Was die Einwohnerſchaft in Strasburg betrifft, ſo iſt nach Ausſagen erſt geſtern herausgekommener Perſonen (auf Reclamation geſtattet nämlich die Belagerungsarmee noch fortwährend das Herauslaſſen von einzelnen Frauen und Kindern, jedoch nicht mehr von Männern) die Thatſache der franzöſiſchen Niederlagen jezt eine ſo ziemlich allgemein anerkannte, obwohl man natürlicher Weiſe von den Schlachten an der belgiſchen Grenze noch nichts weiß. Die unter der Einwohnerſchaft jezt herrſchende Niedergeschlagenheit und Hoffnungsloſigkeit wird als eine außerordentliche geſchildert. Dabei iſt die Lage derſelben fortwährend eine fürchtbare; es iſt ohne die äußerſte Lebensgefahr nicht möglich, über die Straßen zu gehen; die Lebensmittel werden täglich knapper, viele Tauſende haben ſchlechthin gar nichts mehr — nicht Wenige haben auch durch die ſtattgehabten Brände ihr ganzes Beſitzthum verloren —, von Gemüſe, Kartoffeln und dergl. iſt gar keine Rede mehr, Rind- und Schweinefleiſch hat einen unerschwinglichen Preis, ſelbſt wohlhabende Perſonen ſind froh, ein wenig Pferdeſleiſch bekommen zu können. Gouverneur und Präfect halten ſich in den Kellern der Präfectur auf. Gegen den Gouverneur iſt die Bevölkerung auf's Tiefſte erbittert, um ſo mehr, da derſelbe ſeine eigene Familie rechtzeitig in Sicherheit gebracht hat und jezt wenigſtens wiſſen muß, daß an die Möglichkeit eines Entſatzes nicht mehr zu denken iſt. In dieſem Augenblicke (10 Uhr) ſchweigen die Geſchütze gänzlich; es iſt auf eine Stunde Waffenſtillſtand, damit in der Stadt die Todten beerdigt werden können. Als Kirchhof dient der Jardin des plantes, und Reich und Arm werden dort unterſchiedlos in langen Reihen beſtattet. Die zweite Parallele iſt in verfloſſener Nacht fertig geſtellt worden. Der Zufluß iſt zu Erſtein mittels eines Canales abgegraben und wird alſo nicht mehr viel Waſſer für die Feſtungsgräben liefern. Weitere Vorſehungen zu gleichem Zwecke ſind in unmittelbarer Nähe der Beſte getroffen. Geſtern Abend haben 15 Chaiſen voll aus der Stadt herausgelaffener Perſonen das Weiſenthurmthor paſſirt; etwa 30 Familien ſollen heute folgen. Ich hatte Gelegenheit, einen der Rütcher zu ſprechen. Nach ſeiner Angabe ſind das Faubourg National, Steinſtraße, Brandgaſſe, Hagenauer Bruch, Krüttenau, ferner drei Quadrate in der Citadelle vollſtändig niedergebrannt; ſobann mehrere Häuser in der Münſtergaſſe, unter ihnen das bekannte Scheidecker'sche Haus, das proteſtantiſche Gymnaſium, die neue Kirche, Präfectur, Mairie, Tribunal, Militärmühle, ein Theil des Spitals. Im Theater hat es zwei Mal gebrannt; das Feuer wurde gelöſcht, die angerichtete Verwüſtung iſt aber eine fürchtbare. Der Münſterplatz iſt bedeckt mit Quadertrümmern, zerſchmetterten Bildsäulen, verkohlten Neſten aller Art; von den Häuſern in unmittelbarer Nähe des Münſters iſt merkwürdiger Weiſe nur eines unverleſt geblieben, das hohe, uralte, ſchlechtgebauete Haus, welches man gewöhnlich neben dem Münſter abgebildet ſieht, während maſſive Steinhäuser daneben ganz zerſtört wurden.“

Vom Oberrhein, 3. September, wird der Augsburger „Allgem. Btg.“ geſchrieben:

„In der Belagerung von Strasburg iſt ein Stillſtand nicht eingetreten, ſondern die Arbeiten ſind rüſtig weitergeführt worden, die zweite Parallele iſt fertig und die Geſchütze ſind zahlreicher in Poſition geſtellt. Das Bombardement der Stadt iſt eingeſtellt, dagegen die Beſchießung der Citadelle und angrenzenden Feſtungswerke um ſo heftiger. Franzöſiſcherſeits wurde geſtern früh ein heftiges Feuer eröffnet, aber offenbar war die Bedienungsmannſchaft von der übermäßigen Arbeit ermüdet, denn nach vierſtündigem Feuern ſtellte ſie das Schießen ein. Ein von der Feſtung aus ge-

machter Ausfall nach der Südseite wurde energisch zurückgewiesen, und ebenso ein Angriff auf die Insel Baden abgeschlagen; aber es gab dabei doch auch auf unserer Seite Verlust. Es sind nun gestern wieder Verstärkungen angelangt, und die württembergische Reserve passirte bei Maxau den Rhein. An einen Sturm will man zur Zeit noch nicht herangehen, da man hofft, durch Breischeschießen auch so die Uebergabe zu erzwingen. Nach dem Ober-Elsaß ist die Truppenbewegung noch nicht recht im Gange, und Bensfelden ist der südlichste von unseren Truppen besetzte Punkt, von dem aus aber die Vorposten bis Schlettstadt reichen. Dieser Platz und Neu-Breisach sind ganz schwach besetzt und enthalten fast nur Mobilgarde. Diese zieht übrigens auch auf dem Lande herum und zeigt sich truppweise am Rhein. Das der Ueberfall zu Bellingen nicht so harmlos war, wie ihn die „Karlsruher Ztg.“ darstellt, geht aus dem Umstande hervor, daß ein Bürger leicht am Fuß und ein Gensdarm schwer im Rücken durch Schüsse verwundet wurde. Zwar ist an demselben Tage schon Infanterie und Cavallerie nach jener Gegend abgegangen, aber am Donnerstag wurde wieder bei Rouenbourg herüber geschossen und dabei ein Soldat des 5. badischen Regiments verwundet und ein anderer getödtet.“

Das deutsche Belagerungs-corps vor Straßburg bestand, unter dem Oberbefehl des Generallieutenants von Werder, aus folgenden Truppentheilen:

1. Die badische Division (3 Infanterie-Brigaden). Die Führung derselben übernahm am 17. August der Generallieutenant von Laroche, da General von Beyer bereits seit dem 8. an einem heftigen Gichtanfall erkrankt war und sich in Folge dessen genöthigt gesehen hatte, seine Ablösung zu beantragen;
2. der Garde-Landwehr-Division unter Generallieutenant Freiherrn von Loën;
3. der 1. Landwehr-Division unter Generalmajor von Tresckow.

Der artilleristische Belagerungs-train bestand aus: 200 gezogenen Kanonen, 88 Mörsern und 50 Zündnadel-Wallbüchsen nebst dem nöthigen Zubehör an Munition, Fahrzeugen und Geräthen; zur Bedienung desselben sind 30 Festungs-artillerie-Compagnien in Stärke von je 200 Mann vorhanden. Für den Ingenieur-Belagerungs-train sind 10 Festungs-pionier-Compagnien in Thätigkeit. Das Gesamtbelagerungs-heer zählte 40 000 Mann. Der Vertheidiger Straßburgs, der 68 jährige General Ulrich, verfügt über etwa 23 000 Mann, eine hinlängliche Streiterzahl, welche jedoch von sehr ungleichem Werthe ist, da sich Mobilgarde, Versprengte von Wörth, Contribuirte u. darunter befinden.

Dem Generalstabswerk entnehmen wir noch folgende interessante Angaben:

„Schon vor dem Eintreffen der ansehnlichen Verstärkungen hatte General von Werder beschlossen, mit den zur Stelle befindlichen Mitteln zum ernstern Angriff zu schreiten; die Frage, auf welche Weise dies am zweckmäßigsten zu geschehen habe, bildete seit einigen Tagen den Gegenstand eingehender Erörterungen in Mundolsheim. Es handelte sich hierbei vornehmlich darum, ob man sich von Hause aus für den förmlichen Angriff [auf die Festung] entscheiden, oder ob man vorher versuchen sollte, durch Beschießung der Stadt schneller zum Ziele zu gelangen. Der Ingenieurgeneral Schulz vertrat auf das Bestimmteste die erstere Ansicht, der Generalstabschef Oberstlieutenant von Leszczynski ebenso entschieden die letztere. Für diese Ansicht sprach zunächst der Umstand, daß alle Nachrichten die Stimmung der Bürgerschaft und der Besatzung von Straßburg als sehr gedrückt schilderten. Gerüchtweise verlautete sogar, daß man die Nationalgarde bereits habe auflösen müssen, daß auch die Mobilgarde vollständig entmüthigt und die Disciplin der Linientruppen, deren Gesamtstärke nicht über 5000 betrage, erheblich gelockert sei. Wiewohl nun die bisherigen, in kleinerem Maßstabe stattgefundenen Beschießungen eine sicht-

lich hervorgetretene Wirkung noch nicht erzielt hatten, so stand doch nach obigen Nachrichten zu erwarten, daß ein ernsteres Vorgehen mit Bombardementsbatterien gegen die eingebaute und wie bekannt war, mit bombensicheren Unterkunfts-räumen nur spärlich versehene Stadt die weniger zuverlässigen Bestandtheile der Besatzung wesentlich einschüchtern und die Bevölkerung vielleicht bestimmen werde, den Gouverneur zur Uebergabe des Places zu drängen. — Der Wunsch, die jetzt an Straßburg gesesselte Streitmacht von 40 000 Mann sobald als möglich wieder für den Feldkrieg verfügbar zu machen, fiel hierbei wesentlich mit in's Gewicht. — Ueber die völkerrechtliche Zulässigkeit der in's Auge gefaßten Beschießung der Stadt konnte um so weniger ein Zweifel obwalten, als die Franzosen ja bereits mit der Beschießung von Kehl vorgegangen waren. Um indessen jedes Bedenken in dieser Hinsicht zu beseitigen, war von Mundolsheim aus die bestimmte Anfrage an das große Hauptquartier gerichtet worden, ob eine Beschießung der Stadt Straßburg gestattet sei, durch welche möglicherweise die Uebergabe des Places beschleunigt werden könne. Hierauf ging am 21. August eine zustimmende Antwort ein.“ [Darauf erfolgte dann, wie berichtet, die Beschießung der Stadt.]

Das Generalstabswerk macht die Bemerkung, von der Festung aus habe man den richtigen Moment zum Einschreiten gegen die Belagerer veräußt, erwähnt aber auch der Erklärung des Generals Ulrich in seiner Vertheidigungsschrift, „daß er mit seiner schwachen Artillerie gegen die fast unsichtbare der Deutschen nicht habe aufkommen können, welche letztere mit bis dahin unbekanntem Calibren und Tragweiten aufgetreten sei.“

Diedenhofen. Diese kleine, mit einer Garnison von 3500 Mann [darunter aber mehr als 2000 Mann Mobilgarde] und 209 Geschützen ausgerüstete Festung wurde seit Mißlingen des am 15. August gegen sie gerichteten Handstreiches einige Zeit bloß durch schwache Cavallerieabtheilungen beobachtet. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs sollte ein Truppencorps unter Generallieutenant von Bothmer bei Saarbürg zusammentreten, um demnächst im Regiment Nr. 65 die Einschließung seines Places zu übernehmen. Das bei Saarbürg zusammentretende Truppencorps bestand aus den Bataillonen Siegburg, Brühl, Reuß und Deutz der Landwehr-Regimenter Nr. 28 und 68, dem 4. Reserve-Fußaren-Regiment und der schweren Reservebatterie des VIII. Armeecorps. Diese und andere Truppen zogen sich in der letzten Woche des August in der Gegend von Diedenhofen zusammen. Mit der Besatzung des Places war es zu ernstern Zusammenstoßen bis dahin noch nicht gekommen. Nur die beiden heftigen Jäger-Bataillone und eine Schwadron des 2. heftigen Reiter-Regiments hatten am 24. bei Terville ein Scharmügel mit schwachen Abtheilungen des Feindes, welche ihnen entgegentraten, aber nach kurzem Feuergefecht in die Festung zurückgeworfen wurden.

In der Nacht vom 1. zum 2. September näherte sich eine kleine Cavallerie-Abtheilung der Festung, besetzte den Bahnhof, der harmloser Weise ganz unbewacht war, und ging bis 50 Schritte vor die Festungswälle, auf denen man die feindlichen Geschütze in dem nächtlichen Halbdunkel unterscheiden konnte. Die Dragoner ritten nun durch zwei feindliche Lunetten, bis sie an die Mosele kamen, in der sie ihre Pferde tränkten, ohne Zweifel an derselben Stelle, an welcher am Tage die in der Stadt befindlichen Rosse zur Tränke geführt werden. Man hätte nun ruhig abziehen können, aber die Offiziere wollten wenigstens den Schlaf der braven Festungsbesatzung einigermaßen stören. Auf ihren Befehl ertönte plötzlich das französische und dann das preussische Alarmsignal hell aus der Trompete des Dragonertrompeters. Wie in dem Märchen „Dornröschen“ wurde nun plötzlich die ganze Festung aus den süßesten Träumen geweckt. Die nächste Folge dieser Ruhestörung war ein entsetzliches Getöse in der geängstigten Stadt. Die Trompeter bliesen dem Dragoner das französische Alarmsignal freundlich nach und

außerdem wurde fürchterlich getrommelt. Nunmehr zogen sich die Reiter zurück und bald wurde die Vorstadt von der Stadt aus mit Kleingewehrfeuer, aber wirkungslos, begrüßt. Im Dörfchen Teruille, etwa 1000 Schritt von der Stadt entfernt, machte unsere kleine Truppe lachend Halt, bestellte im Wirthshause Kaffee, der in aller Gemüthsruhe getrunken wurde, und außerdem wurden 15 Centner Hafer requirirt und in froher Stimmung mitgenommen. Kaum hatte man sich in Marsch gesetzt, als die braven Thionviller ihrem Kerger über den so jählings unterbrochenen Schlaf dadurch Luft machten, daß sie dem abziehenden Feinde einige schlecht gezielte Granaten nachsandten, die indessen weniger die Ruhestörer, als drei ihren Morgenspaziergang machende Geistliche störten, denen die eine Granate, unheimlich saugend, so nahe über die Köpfe wegfuhr, daß einer der Herren entsetzt auf den Rücken fiel und sie in Windeseile von der Bildfläche verschwanden. Die fühne Schaar aber kehrte wohlbehalten nach Volkstrange zurück, wo man erstaunt war über die Unhöflichkeit der Franzosen, die ihre Gäste erst begrüßen, wenn sie bereits auf dem Heimwege sind.

Berlin. Im königlichen Opernhause fand heute Abend aus Anlaß des großen Sieges wieder eine erhebende patriotische Feier statt. Das Schiller'sche Schauspiel „Wilhelm Tell“ wurde durch den Spontini'schen Festmarsch und dessen „Borussia“ eingeleitet. Die Bühne eröffnete, wie bei der ersten Aufführung dieses Schauspiels am 17. August, den Blick auf die bewaldeten Höhen, welche das Schloß Babelsberg umgeben; davor erhob sich auf rosenumrankter Säule die Büste Sr. Majestät des Königs, mit frischem Vorbeerfranz geschmückt. Vor derselben standen im Halbkreise die Solofänger und Sängerinnen der königlichen Oper und trugen die „Borussia“ mit neuem Text vor. Das Publikum, welches dieselbe enthusiastisch aufnahm, brachte Sr. Majestät dem König ein stürmisches Hoch und hörte schließlich stehend die Volkshymne an, welche auf allgemeines Verlangen gespielt wurde. Daran schloß sich die Aufführung des „Wilhelm Tell“, in welchem die patriotischen Stellen lebhaften Widerhall bei dem Publikum fanden. Die Pausen wurden von der königlichen Capelle mit patriotischen Musikstücken ausgefüllt.

Mit welcher Begeisterung die neuesten Siegesnachrichten, die Gefangenahme der Mac Mahon'schen Armee, von dem gesammten Deutschland aufgenommen, welcher Jubel alle Gauen unseres Vaterlandes durchtönt, davon zeugen die zahlreichen Telegramme, welche ununterbrochen hier einlaufen. Es liegen solche heute weiter vor aus Posen, Hannover, Köln, Hadersleben, Braunschweig, Schleusingen, Frankfurt a. M., Dresden, Karlsruhe, München und anderen Orten.

Von den städtischen Collegien der Stadt Hadersleben wurde gleich nach dem Eintreffen der Siegesnachricht an Sr. Majestät den König und an den General von Manteuffel in Veranlassung des Sieges über Bazaine ein Glückwunschtelegramm abgelaufen.

In Hannover wurden dem General-Gouverneur von Falkenstein verschiedene Ovationen dargebracht; die Stadt prangte im festlichen Fahnen Schmucke; Umzüge mit Fahnen unter Absingen patriotischer Lieder währten bis in die späten Abendstunden, die eine brillante Illumination erhellte. Aus allen Städten der Provinz laufen gleiche Nachrichten ein.

Nicht minder glänzend fiel die Illumination in Frankfurt a. M. aus. Bald nach 8 Uhr versammelte sich eine nach Tausenden zählende Menge aus allen Schichten der Bevölkerung auf dem Goetheplatze und begab sich in einem unabsehbaren Fackelzuge unter dem Vortritte eines Musikcorps und unter dem Gesange patriotischer Lieder nach der Wohnung des Polizei-Präsidenten. Der Polizei-Präsident von Madai hielt an die Versammlung eine Ansprache und schloß mit einem Hoch auf den König, die deutschen Fürsten und die siegreiche Armee, in welches Tausende von Stimmen immer und immer wieder begeistert einstimmten.

Tagebuch des deutsch-franz. Krieges 1870/71.

Dresden fand der heutige Tag immer noch in der freudigsten Erregung und ist die Illumination daselbst bis in die entferntesten Stadttheile eine überaus glänzende gewesen; die königlichen Schlösser, die öffentlichen Gebäude ebenso wie die Häuser der Armen strahlten in festlicher Beleuchtung. Der König fuhr mit der Kronprinzessin im offenen Wagen durch die Straßen und wurde von der zahllosen Menschenmenge mit unendlichem Jubel begrüßt, aus dem Hochs auf den König von Preußen, auf den Kronprinzen von Sachsen, auf die deutschen Armeen und ihre Führer herdaustönten, denen auch viele Transparente gewidmet waren.

Auch aus München wird von großartigen Vorbereitungen berichtet, die zu der Abends stattfindenden Illumination getroffen wurden.

In Karlsruhe sandte der Ober-Bürgermeister im Namen der Bürgerschaft folgendes Glückwunschtelegramm an Sr. Majestät den König von Preußen ab:

„Geruhen Ew. Majestät unsern unterthänigsten Glückwunsch entgegenzunehmen zu dem entscheidenden Siege, den unter Führung Ew. Majestät die deutschen Krieger gestern erfochten haben.“

Ein weiteres Telegramm ist an den Großherzog gerichtet worden. In demselben heißt es:

„Der glänzende Sieg, den unter Gottes Führung der deutsche Heldenkönig, der Kriegsherr des deutschen Heeres, Sr. Majestät der König von Preußen gestern erfochten hat, drängt die getreuen Bürger Karlsruhe's, ihre unbegrenzte Freude und Dankbarkeit über solches Ereigniß Ew. königlichen Hoheit gegenüber tiefgefühlten Ausdruck zu verleihen.“

München. Die Antwort des Königs auf das gestrige Glückwunschtelegramm lautet:

„Herrn Ehrhardt, erstem Bürgermeister, München.

Sr. Majestät der König haben die Glückwünsche der Bürgerschaft Münchens zu den jüngsten Siegen der deutschen Waffen mit freudigem Dank entgegen genommen und hegen die sichere Zuversicht, daß aus diesem Riesenkampfe Bayern und Deutschland eine glückliche Zukunft erblihen werde.

L. A. Eisenhart, Ministerialrath,
Secretair Sr. Majestät des Königs.“

Mainz. Der Gemeinderath beschloß in seiner heutigen Sitzung die Abendung einer Adresse an den König von Preußen. Die Stadt Mainz und die übrigen am linken Rheinufer gelegenen Städte danken darin für das Vorgehen der deutschen Heere, durch das sie vom Kriege verschont geblieben, und verleihen der Ueberzeugung Ausdruck, daß nur eine neue Regelung der deutschen Grenzen für die Zukunft eine Sicherstellung verschaffe. Das Volk lebe der Zuversicht, daß die erhabenen Heerführer eine dauernde Bürgschaft des Friedens erzielen und das in Freiheit geeinigte Vaterland die ihm gebührende Machstellung erlange.

Anholt. Mit dem ersten Zuge von Köln sind heute auf der Station Empel die Leichen des mit dem Schicksale des unglücklichen Kaisers Maximilian in Mexico so eng verbundenen Majors, Prinzen Felix zu Salm-Salm, und seines jugendlichen Neffen und Adjutanten, des achtzehnjährigen Prinzen Florentin zu Salm-Salm, angekommen. Beide fanden am 18. August in derselben Stunde vor Metz den Heldentod. Die tieftrauernde Wittve des Prinzen Felix, die Prinzessin Agnes, welche bis zu jenem Tage in den schweren Lazarethten bei der Pflege der Verwundeten segensreich wirkte, begleitete die sterblichen Reste der Gefallenen, die hier mit den üblichen Feierlichkeiten in der fürstlichen Familiengruft bestattet werden sollen. Der einzige überlebende Bruder des Prinzen Felix, der Fürst Alfred zu Salm-Salm, widmet in seiner Eigenschaft als Malteserritter seit dem Beginne des Krieges den Verwundeten unausgesetzt seine Thätigkeit, während drei seiner Söhne in den Reihen der für das Vaterland kämpfenden stehen.

Köln. In Folge der gestern Abend spät und heute Nacht eingetroffenen telegraphischen Nachrichten von dem Siege über Mac Mahon waren heute in der Frühe schon die Festbahnen auf vielen Gebäuden aufgezogen. Wie sehr man die französischen Soldaten in Betreff der Situation Frankreichs und namentlich der Verteidigungs-Anstalten irre leitet, davon hatten wir gestern Abend ein auffallendes Beispiel. Ein gefangener Infanterist, der neben acht Gefährten mit einem Transporte kranker und verwundeter preussischer Truppen auf dem hiesigen Bahnhofe eingetroffen war, erzählte in gutem Deutsch (er war ein Elsässer), Meß sei noch auf volle vier Jahre verproviantirt, und wollte sich dies durchaus nicht bestreiten lassen. — Die Ausweisung der Deutschen aus Frankreich dauert noch in großartigster Weise fort. Seit vorgestern kommt wieder täglich, während der Nacht, ein Extrazug von 24 Waggons mit solchen armen Ausgewiesenen auf hiesigem Bahnhofe an, und es soll dies noch einige Zeit andauern.

Köln. Das Verfahren der Franzosen gegen unsere armen in Frankreich befindlichen Landsleute wird jeden Tag empörender. Acht-hundert heute Nacht hier eingetroffene aus-gewiesene Deutsche, welche Morgens 8 Uhr noch hier ver-weißen, hatten nicht mehr von ihrer Habe, als was sie auf dem Leibe trugen. Man hatte nämlich seitens der Franzosen auf der dortigen zunächst der Grenze gelegenen Eisenbahn-Station die Waggons, welche das Gepäck der Leute, die mit Extrazug befördert wurden, enthielten, abgehängt (?), und so mußten die Armen, ihrer Habe beraubt, nolens volens weiter reisen.

Saarbrücken. Auch im Laufe des gestrigen Tages zog wieder eine ansehnliche Truppenzahl durch unsere Stadt nach Frankreich hinein; zuerst das mecklenburgische Grenadier-Regiment Nr. 89, sodann Abtheilungen vom Sanitätscorps und zuletzt zahlreiche Artillerie. Auch auf der Eisenbahn, die beinahe ausschließlich zu Militärzwecken jetzt dient, ist der Verkehr ein sehr bedeutender, und gewahrte man gestern Abend einen außerordentlich langen Zug mit Ersatztruppen, für die Cavallerie des X. Armeecorps, Cuirassiere, Husaren, Dragoner und Ulanen in den buntesten Uniformen, nebst Pferden, die ihren resp. Regimentern zur Completirung nachgeschickt werden. Während diese Truppen unter frühlichem Gefang den Bahnhof verließen, war auf der anderen Seite des Perrons ein anderer Zug mit Leichtverwundeten, Kranken und Gefangenen angekommen, unter den Letzteren ein fran-zösischer General, ein Oberst und ein Offizier. Der Oberst hatte den Kopf verbunden und schien verwundet zu sein.

Heute Morgen passirte eine Abtheilung von fünf fran-zösischen Ärzten und einem Duzend Lazarethgehilfen hier durch, die vermuthlich ihren in deutschen Lazarethen befind-lichen Landsleuten ihre Pflege widmen wollen.

Paris. Gesetzgebender Körper. Der Minister des Innern legt einen Gesetzentwurf vor, welcher die Wahl der Offiziere der Nationalgarde auf die Bataillone überträgt; die Offiziere sollen aus den früheren Offizieren und Unter-offizieren gewählt werden. Die Dringlichkeit wurde anerkannt und die Commission trat sofort zur Vorberathung der Vorlage zusammen.

Der Abgeordnete Lesebvre-Portalès beklagt sich, daß man den Bewohnern des Departements der Seine und Dife noch keine Gewehre verabsolgt habe. Diese hätten den nächsten feindlichen Ueberfall zu gewärtigen und sich außerdem gegen die aus Paris ausgewiesenen Subjekte zu vertheidigen, welche sich über dieses Departement ergossen hätten. Man habe die Bewohner aufgefordert, in den Mairien zu erscheinen, um dort Waffen entgegenzunehmen; später habe indessen der Präfect bekannt gemacht, daß auf höheren Befehl keine Ge-wehre mehr an die Gemeinden abgegeben würden.

Abgeordneter von Jouveniel schloß sich diesen Klagen an in Bezug auf das Departement der Seine und Marne. Der Minister des Innern, Chevreau, erklärte, daß

man für Paris diejenigen Gewehre habe reserviren müssen, welche sich in den nächstgelegenen Zeughäusern befänden; gegenwärtig seien die beiden genannten Departements er-mächtigt worden, 17—18000 Gewehre aus Zeughäusern zu requiriren, die nicht weiter als 40 Stunden entfernt seien.

Es erfolgte die Einbringung einiger anderer Gesetze. Dann wurde die Sitzung unterbrochen, bis die Commission über das Gesetz betreffend die Wahl der Offiziere der Nationalgarde mit ihrem Berichte fertig geworden.

Die Deputirten begeben sich in die Corridore, um Jagd auf Neuigkeiten zu machen, da die Regierung keine hat oder mittheilen will. Der Minister Chevreau, so wird erzählt, soll privatim gesagt haben: „Wir haben keine Depesche von den Marschällen; ich habe heute Morgen 6 Uhr aus Brüssel eine Depesche erhalten, welche einen Sieg verkündigt, um 10 Uhr eine zweite, welche eine Niederlage meldet. Ich kann die Glaubwürdigkeit und den Werth dieser Depeschen nicht controlliren und habe mithin keine sichere Information.“

Andererseits ereignete sich ein bemerkenswerther Zwischen-fall. Während die Regierung ohne Nachrichten war, las ein bekannter geachteter Schriftsteller verschiedenen Deputirten und anderen Personen einen aus Brüssel, 1. September, 5 Uhr Abends datirten Brief des Prinzen von Joinville vor. Dieser Brief enthielt sehr düstere Nachrichten über die Vorgänge am 30. und 31. August; er schloß indessen mit folgender Nachricht: „Die Schlacht dauert fort; in diesem Augenblick ist sie uns günstig; wir haben 30 Kanonen ge-nommen; Bazaine marschirt Mac Mahon entgegen. Es lebe Frankreich!“ — „Gezeichnet: Joinville“, sagt Herr Guyot-Montpayrou imitten einer zahlreichen Gruppe; „dann ist es fast offiziell“. Dieser Brief erregte vor Allem wegen seiner Unterschrift eine außerordentliche Aufregung innerhalb und außerhalb der Kammer. Um 5 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen und Dréolle verlas den inzwischen fertig gewordenen Commissionsbericht; er lobte den Geset-entwurf, daß er die Wahl der Nationalgardens-Offiziere sanctionire, „da die Wahl doch immer eine schöne Sache sei“.

Der Präsident Schneider wollte eben die Sitzung auf-heben, als sich Baron Buquet, der frühere Maire von Nancy, erhob, um eine Verwahrung der Einwohner dieser Stadt gegen die ihnen in der Kammer widerfahrne Be-handlung zu überreichen. Dieser Protest beginnt also: „Man weiß nicht, daß wir keine Waffen hatten; man weiß nicht, in welcher Verwahrlosung wir gelassen wurden durch . . .“ Hier hielt Baron Buquet inne; „durch wen? durch? So lesen Sie doch weiter!“ rief die Linke. Buquet aber scheute sich als Mitglied der Rechten, das Wort „Regie-rung“ auszusprechen und fuhr mit der Verlesung fort, indem er diese für ihn so bittere Pille hinunter schluckte. „Wir hatten, so sagen die Nancyer, nur 85 alte Feuerfeingewehre; die Regierung hatte uns gesagt, daß die Vogesenpässe ver-theidigt würden; sie waren es nicht. Wir wurden ohne jedes Verteidigungsmittel dem Feinde preisgegeben und sind nur der Gewalt gewichen. Es ist nothwendig, daß Frankreich dies erfahre.“

Picard verlas darauf einen noch kräftigeren und ein-gehenderen Protest aus derselben Stadt. Es wird darin erzählt, mit welcher Hast General de Failly in Folge des Gefechts von Weißenburg die Vogesen preisgegeben habe; so daß am 12. August 30000 Preußen vor dem wehrlosen Nancy standen, während alle junge Mannschaft sich nach Toul begeben hatte, wo sie nun schon drei Wochen die preussischen Streitkräfte im Schach hielten. So benahmen sich, schließt der Protest, die Kinder der Meurthe, welche sich um Frankreich nicht unverdient gemacht haben!

Sodann wird ein ähnlicher Protest aus Chalons ver-lesen, worauf die Linke ruft: „Wie, noch keine Mittheilung der Regierung vom Schlachtfelde! Es ist erstaunlich, un-glaublich! Man lese uns wenigstens den Brief des Prinzen von Joinville vor!“

Darauf entstand eine große Aufregung und der Präsi-dent beillte sich, die Sitzung zu schließen.

Paris. In seinem nichtamtlichen Theile bringt das „Journal officiel“ folgende Nachrichten [natürlich vollständig fabelhaft] vom Kriegsschauplatz, die es jedoch nur unter Vorbehalt mittheilt:

„Mehrere Depeschen, welche aus Belgien am 31. August bis 4 Uhr 10 Minuten Abends abgeschickt wurden, und welche glaubwürdig erscheinen, melden, es hätte eine Reihenfolge von Kämpfen zwischen dem Corps des Marschalls Mac Mahon und dem Feinde von 8 Uhr Morgens an bis Abends 8 Uhr stattgefunden.“

Unsere Truppen, welche die bewaldeten Anhöhen von Stonne, wo sie durch die Preußen erjezt wurden, verlassen hatten, wären angegriffen worden. Zuerst zum Rückzuge gezwungen, griffen sie darauf kräftig an, von 2 bis 6 Uhr, und zogen sich bei andbrechender Nacht hinter die Maas zurück, um sich in der Gegend von Donchery, auf der Straße nach Mézières, zu reformiren.

Das abwechselnde Glück dieses ersten Tages hat uns leider fühlbare Verluste beigebracht. Außerdem haben die Preußen Mouzon eingesehert und einen Theil seiner Bewohner getödtet. Ihrerseits haben unsere Truppen dem Feinde großen Schaden zugefügt. Besonders zeichneten sich die Marinetruppen durch ihren Muth und ihre Geschicklichkeit aus.

Den 31., als den folgenden Tag, nahmen die Preußen die Offensive um 7 Uhr Morgens. Der Kampf fing auf dem linken Ufer der Maas an zwischen Donry und Donchery.

Von dem Marschall Mac Mahon in einen von den Wällen Sedans und den Höhen des linken Stromufers gebildeten Winkel gelockt, haben die Preußen große Verluste gelitten und zogen sich gegen Mittag in der Richtung von Billemontry zurück, nach mehreren vergeblichen Versuchen, über die Maas zu setzen.

Am Morgen des 31. ging Mac Mahon bei Mouzon über die Maas. Diese Thatfache widerpricht vollkommen der Depesche des Königs, welche meldete, die Truppen des Marschalls bis über die Maas zurückgedrängt zu haben.

Alles läßt vermuthen, daß neue Gefechte heute stattfinden werden.“

Man liest in der „Patrie“: „Der Marschall Bazaine ist mit Lebensmitteln und mit Munition versehen, und seine Truppen, die keineswegs beunruhigt werden, befinden sich in den Werkstätten, in welchen unsere Soldaten ihre Zeit dazu verwenden, Patronen und Geschosse zu fabriciren. Der Marschall ist nicht in seinen Cantonnements zurückgehalten, wie man es allgemein glaubt; er ist im Stande, wenn der Augenblick gekommen sein wird, seinem gefaßten Plane gemäß zu manövriren.“

Im amtlichen Theile des „Journal officiel“ ist folgendes Gesetz publicirt:

„Napoleon u. s. w. Art. 1. Die Regierung ist ermächtigt, während der Dauer des Krieges sich die Waffen und Munition, welche in Frankreich für Rechnung des Auslandes fabricirt sind und fabricirt werden, anzueignen. Art. 2. Diese Waffen und Munitionen werden mit den in den Contracten stipulirten Preisen bezahlt.“

Ferner bringt das amtliche Blatt zwei Decrete, von denen das eine die Bildung eines zweiten Fremden-Regiments decretirt, das andere die Bildung eines neuen Regiments der Mobilgarde, welches die Nr. 39 annehmen wird und aus den 3 Bataillonen der Eure bestehen wird. Endlich finden wir im amtlichen Blatte Ernennungen von Offizieren zu höheren Graden, laut Decret vom 20. August, im Lager von Chalons ausgefertigt.

Wie der „Avenir National“ meldet, ist in einer Versammlung von Elsaßern beschlossen worden: 1. daß eine elsässische Legion gebildet werde, welche zur Befreiung des Elsaß beitragen soll; 2. daß eine Subscription zu Gunsten der Opfer des Krieges im Elsaß eröffnet werde.

Die „Patrie“ meldet, daß Dänemark der neutralen Liga beigetreten ist. Man habe heute die Bestätigung dieser Nachricht aus Kopenhagen erhalten.

Der „Constitutionnel“ meldet: „Die vom ‚Figaro‘ eröffneten Unterzeichnungen für einen Ehrendegen für den Marschall Mac Mahon haben in fünf Tagen die Summe von 40 174 Fr. 35 Cent. erreicht. Die Provinz ist hierbei mit 30 000 Fr. theilhaftig.“

In Bar le Duc, dem Hauptort des Meuse-Departements, ist der Präfect von den militärischen Autoritäten abgesetzt worden und an seine Stelle ist der Wirkliche Legationsrath Graf Hagfeld getreten. Der Maire verbleibt in seinen Functionen, ebenso die 25 gewählten Mitglieder der Municipalité. Die Gensdarmerie ist geflohen, dagegen ist das Pompierscorps noch in Function. Die Polizei ist städtisch. Das dort befindliche Tribunal erster Instanz ist in Function belassen worden und wird seine Urtheile im Namen des Kaisers Napoleon weiter sprechen.

Brüssel. Als Bismarck nach der Gefangennahme Napoleons von den jubelnden Soldaten vor Sedan beglückwünscht wurde, antwortete er: „Richten Sie Ihre Glückwünsche an den König und Moltke, ich habe in dem Kriege nichts gethan, wohl aber die Unterstützung der süddeutschen Staaten erlangt, der wir einen großen Theil des Erfolges danken.“ Bald darauf fuhr der Kaiser in offenem Wagen, dem zwei Ulanen vorausritten, durch das Lager. Er schien sehr ruhig und rauchte eine Cigarette. Eine Correspondenz der „Etoile belge“ meldet, daß General Faily von einem Soldaten getödtet worden sei. Eine andere Version lautet dahin, daß der Herzog von Magenta, aufgebracht über die Unfähigkeit Faily's, denselben habe erschießen lassen. Man sagt, Mac Mahon sei verwundet worden, als er sich baarhüptig und mit offener Brust in das Handgemenge gestürzt habe, um den Tod zu suchen.

„Indépendance“ meldet, daß in Frankreich zwei Regimenter Turkos, zwei Regimenter kabyliischer Freiwilliger, zwei Escadrons Spahis und ein Regiment Zuaven eingetroffen seien.

Brüssel. Die Macht der Verhältnisse hat jetzt vollbracht, was die imperialistische Regierung unmöglich machen wollte; der während dreier Tage an der belgischen Grenze auf- und abwogende Kampf hat eine große Anzahl schwer und minder schwer verwundeter deutscher und französischer Soldaten auf das belgische Gebiet geworfen, welchen jetzt in eiligst improvisirten Ambulancen zu Bouillon und in Namur die beste Pflege zu Theil werden wird. Auch unverwundete Soldaten beider kriegsführenden Parteien sind namentlich während der Schlacht von Sedan auf das belgische Territorium hingedrängt und dort von den belgischen Truppen, welche mit der belgischen Fahne und der weißen Parolantairflagge aufgestellt waren, entwaffnet worden. Die bloße Aufforderung war hinreichend, und es soll, trotz aller entgegengekehrten Gerüchte, auch nicht ein einziger Collisionfall zwischen den belgischen Truppen und denen der kriegsführenden Mächte vorgekommen sein. Nur an einer Stelle, heißt es, wo zufällig keine Truppen aufgestellt waren, sollen einige Tausend Mann Franzosen eine Zeit lang nach Belgien hinübergeworfen worden sein, um dann aber neuerdings zum Kampfplatz zurückzukehren. Der Vorfall soll heute Herrn von Balan, dem deutschen Nordbundsgefandten, Veranlassung zu ersten Vorstellungen beim Minister des Auswärtigen gegeben haben. Daß aber der belgischen Regierung keine Schuld beigemessen werden kann, leuchtet Jedem ein, der die dortigen Grenzverhältnisse kennt. Die Nichtverwundeten oder Leichtverwundeten werden auf der Luxemburger Bahn von Namur hier eintreffen, um nach dem Lager von Beverloo befördert zu werden, wo man sie bis zum Friedensabschluß internirt. 500 deutsche, ebenfalls hierher verschlagene Soldaten gehen nach Brügge. Die „Etoile belge“ enthält eine

grausenerregende Schilderung vom Schlachtfelde des 31. August bei Carignan. — Brüssel ist überfüllt von Fremden; fast die meisten in Paris sesshaften wohlhabenden deutschen Familien warten hier bessere Zeiten ab.

In Frankfurt a. M. kamen am Donnerstag mit einem Auge verwundeter und kranker Soldaten sechs Särge durch. Sie enthielten die Leichen des Obersten Grafen von Finkenstein; Adjutant des Königs, des Obersten von Brandenstein, vom 36. Infanterie-Regiment, des Lieutenants Grimm, Sohn des Staatsraths, des Lieutenants von Langenbeck, Sohn des berühmten Professors, der Lieutenant von Zhenpitz und von Heyn.

Dem Schreiben eines Dürerer Landwehmannes entnehmen wir folgendes Postscriptum: „Eben, da ich den Brief schließen will, bläst man zum Gottesdienste. Die ganze Brigade der Linie, der Landwehr, Artillerie, Cavallerie, besonders Ulanen, zusammen etwa 12000 Mann, versammelten sich auf einer schönen, großen Wiese im Carré. In der Mitte stand ein Altar, auf welchem ein Feldgeistlicher ein feierliches Hochamt hielt; wir sangen dabei außer den lateinischen Antworten die deutsche Messe. Denke Dir von 12000 Mann, unter Brigade-General und die Obersten unserer Regimenter in der Mitte, Major und Offiziere vor der Fronte. Bei der Wandlung wurde lautirt. Nichts hat mich wohl mehr in meinem Leben ergriffen, als diese feierliche Feldmesse mit dem donnerähnlichen Gesang. Nach der Messe hielt der Brigade-General eine schöne Rede, worin er den Offizieren besonders der Landwehr empfahl, mit der sie wie ein Vater mit seinen Kindern umgeben müßten, dann hätten sie Truppen, denen vor keiner Schwierigkeit bange. Der Schluß der Rede war dröhnendes Hoch auf Se. Majestät.“

Wie der Pariser „Figaro“ seinen Lesern aufzindet, ist die Prinzessin Salm, um den Tod ihres Gemahls zu rächen, als Ulan in die preussische Armee getreten. „Sie kämpft wie eine Löwin!“

Zu Kaiserlautern traf am vorigen Sonntag eine hundert- und sechs Jahre alte Frau ein, die aus dortiger Gegend gebürtig und aus Frankreich ausgewiesen worden ist.

Schwerlich ist die Spannung bei dem Beginnen des gegenwärtigen Krieges irgendwo größer gewesen, als in der Pfalz. Eine lebendige Aufschauung der dortigen Befürchtungen und Erwartungen gewährt — allerdings an einem nicht erwarteten Orte — das letzte Programm der Lateinschule zu Annweiler. Es heißt dort am Schlusse: „Bei den seit drei Wochen eingetretenen, durch gallischen Uebermuth und Arroganz frech und schamlos provocirten und in unserer nächsten Nähe sich entwickelnden Kriegszuständen, welche jedes Deutschen Gedanken, Herz und Gemüth fast ausschließlich und mit Recht in Anspruch nehmen, hatten wir es gleichwohl zu ermöglichen gesucht, den Unterricht, wenn auch in vielfach beeinträchtigter Stimmung, bis zum heutigen Tage fortzuführen und die dringendsten Arbeiten zu erledigen. Nach einem heute (20. Juli) hergelaugten Rescripte des Cultusministeriums sind alle pfälzischen Schulen sofort zu schließen. Inter arma silent musae. Aber wir vertrauen und hoffen mit Zuversicht, daß trotz der Civilisatoren Deutschlands, dieser würdigen Enkel jener Mordbrennerbanden Ludwigs XIV., die schon zwei Mal unsere schöne Pfalz zu einer Wüste machten, jenes „allerchristlichsten Königs, des Rainers der Stadt Straßburg, des Vaters der Dragonaden und der Reunionskammern — das neue Schuljahr zur gewöhnlichen Zeit seinen Anfang wieder nehmen werde. Das walte der gerechte Gott!“ An diese für ein Schulprogramm ungewöhnlich kräftigen Worte schließen sich einige interessante Stellen aus Caesar. comment. de bello gallico, lib. III: Gallorum subita et repentina consilia. cap. 8. — Omnes fere Galli novis rebus student et ad bellum mobilitate celeriterque excitantur. cap. 10. — Ut ad bella suscipienda Gallorum alacer ac promptus et animus, sic mollis ac minime resistens ad calamitates perferendas mens eorum est. cap. 19. (Die Entschlüsse der Gallier sind rasch und unermüdet. — Fast alle Gallier sind zu Unruhen geneigt und werden leicht und schnell zum Kriege erregt. — So wie der Muth der Gallier rasch bereit und heftig ist, um Kriege anzufangen, so weich und widerstandlos ist ihr Sinn, wenn es gilt, schwere Unglücksfälle zu ertragen.)

Sechs Aussprüche großer Männer. „Ich werde den Frieden in Königsberg unterzeichnen“, sagte Napoleon III. „Wir werden eine Promenade nach Berlin machen“, sagte Marschall Leboeuf. „Wie, Ihr braucht mehr Zeit, den Rhein einzustudiren, als wir, ihn zu nehmen?“ schrieb Herr von Girardin. „Wir haben dieses Land und gebeten darin bequem zu schlafen“, schrieb Edmont About aus Saarbrücken. „Es sieht eine große Schlacht bevor, und ich kann den Sieg mit Gewißheit vorher sagen“, meldete Er an Sie. „Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten gut“, log Graf Palisao den Geseßgebenden Körper an.

Samstag, 3. September.

Berlin. Berlin feiert einen Siegesmorgen, wie es noch keinen gesehen. Es herrscht ein unbeschreiblicher Enthusiasmus. Tausende durchwogen die Straßen. Vor dem Königspalais ungeheure Menschenmassen, die dem Könige,

der Königin, der Armee Vivats rufen. Die Königin erscheint wiederholt dankend auf dem Balcon. Das Friedrichs-Denkmal wird von der Schuljugend beslaggt. Das Volk durchzieht die Straßen, die National-Hymne und die „Wacht am Rhein“ singend, auch läßt es vor Bismarck's, Noons und Moltke's Hause erschallen. Von den entferntesten Stadttheilen wogen Menschenmassen nach den Linden. Die Geschäfte feiern fast alle im Siegesjubel.

Die Königin empfing heute die Minister zur Gratulation und wird morgen die Glückwünsche der Generale und der anderen Notabilitäten entgegennehmen.

Nüchterne Erwägungen finden heute keinen Raum im siegestrunkenen Berlin. Unter Jubelrufen wälzen sich Volksmassen durch die beslaggten und zu großartiger Illumination vorbereiteten Straßen. Werkstätten, Schulen zc. sind geschlossen, und unter den Linden, wie vor dem Palais stauen sich die Massen, um in Ovationen aller Art ihren Enthusiasmus kund zu geben. Deputationen der Gewerke, Vereine, darunter die Maschinenbauer mit der Fahne von 1848 zc., stellen sich vor den Fenstern der Königin auf, singen patriotische Lieder und bringen Hochs auf den König, die Prinzen und den Grafen Bismarck aus. Sämmtliche hier anwesende Generale und höheren Offiziere vereinigen sich ebenso wie Magistrats-Personen, Universitäts-Mitglieder zc., um der Königin Glück zu dem außerordentlichen Siege zu wünschen. Das Volk bekränzt die Statuen unserer alten Kriegshelden, und ein Berliner „richtiger“ Junge klettert mit einem frischen Lorbeerkränze bis zum Haupte des alten Fritz hinauf, der bereits mit zwei schwarzrothgoldenen Fahnen geschmückt ist. Die Königin sieht vor ihrem Fenster die That, läßt das Berliner Kind durch einen königlichen Lakaien holen und beschenkt es mit einer Tasse, auf welcher sich das Bildniß des Königs befindet. — Ein anderes Bild: „Hoch Wilhelm, dem deutschen Kaiser!“ Unter Vortragung einer Fahne mit dieser Inschrift bewegte sich eine große Volksmenge mit einem Musikcorps an der Spitze nach dem königlichen Palais. Die Königin erschien auf dem Balcon, die Musik spielte und das Volk sang das „Heil Dir im Siegerkranz“; die Fahne mit dem Volksprogramm wurde geschwenkt und die Monarchin dankte sichtbar gerührt der enthusiastisch gesintten Menge. So ungefähr die Physiognomie der Hauptstadt bei Empfang der Nachricht über die Schlussschlacht, welche Napoleon und seine Generale bei Sedan erlitt.

Die „National-Ztg.“ berichtet:

„Seit dem 15. Juli, dem Tage der Rückkehr des Königs aus Ems, hat Berlin viele erregte und vom Jubel der Siegesfreude widerhallende Tage gesehen; an zwei Sonntagen donnerten die Kanonen im Lustgarten Victoria zur Feier der Schlachten von Wörth und von Gravelotte. Aufregender aber, zündender, berauscherender geradezu hat keine Nachricht gewirkt als die, welche seit den frühesten Morgenstunden die Stadt durchzitterte und mit einer Schnelligkeit sich verbreitete, die das geheimnißvolle Characteristicum solcher Nachrichten ist, die Kunde: der Kaiser ist gefangen! Wir sind in diesen Tagen des August abgehärtet genug geworden gegen die sich fast überstürzenden, Schlag auf Schlag folgenden Kriegsnachrichten — man wird eben abgehärtet gegen Glück wie gegen Unglück — aber die heutige Stunde war doch mit ihrem fast märchenhaften Klange geeignet, die ganze Bevölkerung der Hauptstadt in einen wahren Freudentaumel zu versetzen. Die Schulen wurden schon am Morgen beim Beginne wieder geschlossen, welcher Lehrer hätte die Ungeduld der Schüler zügeln können, wer hätte heute lehren, wer lernen wollen? Die glanzvolle Septembersonne leuchtete auf die Fahnenpracht hernieder. Es war ein Festtag und die Stimmung Aller fand den freudigsten, begeistertsten Ausdruck. Ganz Berlin ist ein Fahnenmeer, Alles drängt nach den Linden hin, wo augenblicklich, man kann sagen, das Herz des Staates pulsirt. In lautem Jubel wogt die Meng-